

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Grabenstraße 124,
und durch Postanstalten zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75,
frei ins Haus 2.90,
bei Abnahme von 10 Bänden 25.00.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreise
für die erste Spalte
10 Pf. pro Zeile
für die zweite Spalte
8 Pf. pro Zeile
für die dritte Spalte
6 Pf. pro Zeile
für die vierte Spalte
4 Pf. pro Zeile
für die fünfte Spalte
3 Pf. pro Zeile
für die sechste Spalte
2 Pf. pro Zeile
für die siebente Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die elfte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zwölfte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreizehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunzehnte Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundzwanzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtunddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neununddreißigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundvierzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundfünfzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundsechzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundsevenzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundachtzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundneunzigste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die hundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die einundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die zweiundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die dreiundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die vierundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die fünfundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die sechsundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die siebenundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die achtundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die neunundhundertste Spalte
1 Pf. pro Zeile
für die tausendste Spalte
1 Pf. pro Zeile

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 215.

Donnerabend, den 14. September 1907.

18. Jahrgang.

Ein Fest der Kunden.

Von einem Stellbilde des internationalen Lumpenproletariats schreibt uns ein Beobachter:

Das allfränkische Spalt, einige Stunden von Nürnberg entfernt gelegen, ist die Hopfen-Metropole der ganzen Welt. Die Güte des Spalter Hopfens ist allbekannt; er ist auch der teuerste.

Die alljährlich im September stattfindende Hopfenmesse bedarf einer großen Anzahl von Arbeitskräften. In der Regel ist das Angebot von Arbeitskräften sehr stark. Der größte Teil der Arbeit, das Abpflücken oder Abzapfen der Hopfenblüten, vollzieht sich im Spalt und in größerer Gegend. Die Hopfenmesse ist ein Fest, der „Saumarkt“.

2000 bis 3000 Hopfenzupfer und -Zupferinnen des ganzen Hopfenbezirks strömen an diesem Tage in Spalt zusammen. Es ist eine eigenartige Gesellschaft, die „Zupfianer“. Zum Teil rekrutieren sie sich aus Tagelöhnerfamilien aus allen Gegenden Süddeutschlands, auch aus Böhmen, den größten Teil der „Zupfianer“ aber bilden die Bewohner der Dandstraße, Männer und Frauen; sie „warten“ das ganze Jahr über auf die Hopfenmesse und die übrige Zeit wandern sie, sofern sie nicht das Arbeitshaus oder auch das Gefängnis festhält.

Alle Nationalitäten sind unter den Zupfianern vertreten: Deutschland, Österreich, Rußland, Türkei, Frankreich, Spanien usw. Die meisten dieser Leute gehören wohl zu jenen Unglücklichen, die einmal Arbeitslosigkeit auf die Dandstraße geworfen, in „Bruch“ gekommen sind und die dann nicht mehr die Willenskräfte besitzen haben, sich aus dem Stromerleben herauszuarbeiten oder solche, die, einmal zwar auf die schiefe Ebene gekommen, den festen Willen gehabt hatten, wieder ein ordentliches Glied der Gesellschaft zu werden, die aber ein Opfer der unglücklichen und trotz der Erkenntnis der Unmöglichkeit immer wieder angewandten Polizeiaufsicht geworden sind; wieder andere lernte ich als Opfer des Schlachtfeldes der Arbeit kennen, die, mit einer Reichspension oder mit einer Unfallrente von monatlich 10 Mark oder weniger beglückt, sich der bekannten „Versicherten-Griffen“ bis ins Alter erfreuen.

Ein großer Prozentsatz dieser Armen gehörte einst zu gelehrten Arbeitern, denen aber durch eine ungerechtere Weise gekürzte Unfallrente oder völlige Versagung einer Rente überhaupt ein Leben innerhalb der Gesellschaft unmöglich gemacht wurde. Auffällig viele der von mir Befragten sind Bruchleidende, verunglückt bei schwerer Arbeit, die aber von den Berufsgenossenschaften als Nichtunfallverletzte mit ihrem Rentenanspruch abgewiesen und aus irgend welchen Gründen auch keine Invalidenrente bekamen. Bei den meisten ist tiefstes Elend die Ursache des Uebergangs in das Reich der Kunden.

Unter den Zupfianern befinden sich auch solche, die einst „bessere Tage gesehen“. So lernte ich früher einen Freiherrn von Sedendorf, einen Grafen von Sepp,

einen ehemaligen Bankier, einen früheren Pfarrer, einen verurteilten Rechtsanwalt, einen sozial verunglückten Arzt usw. kennen. Die Ursachen ihres Falles sind ebenfalls die verschiedensten: Spiel und Bankrott, unvernünftige Gläubiger, Leidenschaft, verfehlter Beruf und Zwang zum Studium, wo Fähigkeit nicht vorhanden war, und schließlich — bei dem ehemaligen Arzt — unzureichende Praxis mit kriminellen Vergehen, Bestrafung und Verurteilung im Gefolge.

Alles in allem: Eine Fülle von Bildern tieftraurigen Elends, jedes „ein erschütternder Roman aus dem Leben“, nicht minder interessant auch beim weiblichen Teil des internationalen Volkes, das da alljährlich zum Hopfenzupfen nach Spalt kommt.

Am Samstagsmorgen aber ist alles Elend vergessen. Es ist ein Tag, der ihnen gehört. Der Verdienst der Arbeit wird an diesem Tage entweder ganz oder in Form eines größeren Vorschusses ausbezahlt, für viele ein Ereignis, das nur alle Jahre einmal zur Wirklichkeit wird.

Am frühen Morgen schon wird es in dem Städtchen lebendig. Da und dort wird ein Haus besetzt. Verkaufshäuser werden in den Straßen aufgeschlagen und in den Wirtschaften entwickelt sich ein reges Leben. Nach und nach kommen Tausende von Ausflüglern aus Nah und Fern, hauptsächlich natürlich aus den Städten Nürnberg und Fürth, zum „Saumarkt“.

Der Höhepunkt des Festes bildet der Festzug, der sich in den ersten Nachmittagsstunden durch die Stadt bewegt. Der voranschreitenden Musikkapelle folgt hoch zu Ross der Hopfenkönig und Gemahlin, dann ein mit Tannen und bunten Bändern geschmückter Wagen mit einer „Original-Kunden-Kapelle“ und dem „Minister“. Ihm folgt der Zug der Zupfianer, letztere in ihrer ganzen „Pracht“. Ein trauriges Bild, das durch den ausgelassenen Humor der Leute jedoch in seiner Wirkung verwischt wird. Vor dem Rathaus erhebt die Guldigung der Zupfianer an die Stadt, an die Gendarmerie, deren wohlwollendes Verhalten gegenüber den Feternden gepriesen wird und die ausrückt in einen Appell an die „lieben Zupfianerbrüder und -Schwestern“, sich im Rahmen der Ordnung zu bewegen. Nach dieser Ansprache des „Ministers“ folgt auf dem Festplatz von dem Dache einer Kasse herunter die Festschilde des „Königlichen Adjutanten“. Im Anschluß daran ein tolles Treiben der Feternden, vermischt manchmal mit wehmütiger Erinnerung an vergangene Zeiten. Der Alkohol erfüllt schnell seine Aufgabe: die vielen Unglücklichen hinwegzujagen über die Wirklichkeit ihres elenden Daseins.

Nicht mir die Maß! Ich trink auf Euer Leben.
Seid treu Euch selbst, bleibt dem Zupfianer treu;
Nicht treu dem Liebes, das sich Euch ergeben
Und werdet von des Elendes Hoffnung frei,
Denn trügerisch gestaltet sich im Streben
Nach bitterem Leid die Hoffnungsbuschlei!

Für diejenigen, die mit offenen Augen zum Spalter „Saumarkt“ gehen, ist dieses Fest der internationalen Kunden geeignet, sehr nachdenklich zu stimmen.

Politische Uebersicht.

„Macht geht vor Recht“. Nach dem Berichte eines reaktionären Blattes hat Generalleutnant v. Liebert, der durch seine Tölpelschicklichkeit schon oft aufgefalle: Reichsverbands-General, auf dem Alldeutschen Verbandstag in Wiesbaden zur Begründung energischer Maßregeln in der Außenpolitik erklärt: „In der Politik mußte Macht vor Recht gehen.“ Diese Offenherzigkeit geht selbst der „Freuzzeitung“ zu weit. Sie erteilt dem allzu draufgängerischen Herrn einen leisen Kussel.

Auch die „Nationalzeitung“ schüttelt den ungeschickten Verklünder kapitalistischer Herrschaftsgrundsätze ganz ernsthaft am Hals und erklärt es für ein Vergehen unverzeihlicher Art, wenn man von so berufener Seite bei dem armen Volke den Glauben an das Rechtsbewußtsein und den Rechtsstandpunkt seiner Regierung raubt.

Die „Nationalzeitung“ braucht sich wegen der Offenherzigkeit Lieberts nicht in Unkosten zu stürzen. Die Arbeitererschaft weiß bereits, daß der Empfänger von Wilhelms Sylvesterbrieff nur Grundsätze ausplaudert, die das Lebensprinzip der heutigen Gesellschaft bilden, und es wird ihr nicht gelingen, uns glauben zu machen, in unserem Staate herrsche das Recht und nicht die Macht.

Ist es Recht oder Gewalt, wenn der Deutsche nach Afrika zieht, um dort einem schwarzen Ebenbilde Gottes mit Schnaps und Majonetti Vaterland, Religion, Gesele und Eigentum wegzunehmen?

Ist es Recht oder Gewalt, wenn man in unserem Heimatlande Polen und Dänen den Gebrauch ihrer eigenen Sprache untersagt und sie von der Scholle treibt?

Ist es Recht oder Gewalt, wenn Preußen auf Grund eines ungeschicklich aufgezwungenen Wahlrechts von 15 Prozent Einwohnern aus der bestehenden Klasse beherrscht wird, während 85 Prozent der Bürger rechtslos gemacht werden?

Ist es Recht oder Gewalt, wenn das organisierte Unternehmertum wegen 200 Formern, die um eine kleine Aufbesserung ihrer Löhne kämpfen, 10.000 Arbeiter auf die Straße setzt?

Ist es Recht oder Gewalt, wenn preussischen Eisenbahnern und deutschen Postbeamten die Betätigung oppositioneller politischer Gesinnung untersagt, wenn Ärzte gemäßigter und Beamtenfrauen aus Konsumvereinen herausgezwungen werden?

Nein, die Mühe ist vergeblich, die deutsche Arbeiterklasse weiß, daß sie nicht nach Rechtsgrundsätzen, sondern mit Gewalt beherrscht wird, und deshalb strebt sie zur Abkündigung der kapitalistischen Gesellschaft selbst nach Erreichung der Macht.

Wo Liebert Dummheiten macht, kann Peters nicht weit sein. Just zur selben Stunde, wo der General mit seiner dreifachen Unberücksamtheit die bürgerlichen Freunde in Verlegenheit bringt, erklärt Peters mit noch größerer Unberücksamtheit, seine Prozesse seien dazu bestimmt, die po-

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Arndt.

40] (Nachdruck verboten.)
Noch immer sahen wir uns an, ohne daß ihre Augen kleiner wurden. Ich hoffte von der Dämmerung, von der ganz geheimnisvollen Ueberrumpelung, auf die sie nicht vorbereitet gewesen war. Ich hätte leichter zu meinem Ziele kommen können, wenn ich ihr einen glänzenden Gegenstand vor Augen gehalten hätte, auf den sie ausdauernd hätte starren müssen. Meine Arbeit war um so schwerer, da ich auf jede feilsche Vorbereitung verzichten mußte. Plötzlich fiel mir Mesmer ein, der große Erfinder des tierischen Magnetismus, mit seinen Streichen, mit der sanften Uebertragung durch die Fingerspitzen.
Ich drehte die Hände nach auswärts, vom Körper ab, hob sie dann bis zum Kopfe meiner Frau, dann setzte ich die Daumen auf die Schultern, berührte diese leise und tat die berühmten Striche. Unbeweglich sah sie vor mir und ließ alles mit sich geschehen. Nun hielt ich die Hände über ihrem Kopfe, führte sie an ihrem Gesichte vorbei, auf ihren Leib zu, immer in Entfernung vom Körper. Ihre Augen wurden kleiner, und schon war ich erfreut von diesem Erfolge, als sie mich wieder groß und starr anblickte. Und als ich jetzt die Luftstriche den Füßen zu machen wollte, riß sie sich plötzlich los und erhob sich. Es war mir, als träfe mich ein kalter Wasserstrahl, — so unerwartet kam mir diese Wendung.
„Ach laß doch, Du willst mich hypnotisieren“, sagte sie böhmig ruhig. „Aber Du weißt doch, daß ich mich dazu nicht eigene.“ Sie war wieder aufgebracht noch erregt, sondern atmete nur tief auf, wie entronnen einer Schlinge.
„Was willst Du eigentlich wieder von mir?“ fuhr sie fort und stieß sich ihre Sandale. „Ist das das Ganze, was Du mir zu sagen hast? Du bist mir schon! Schreiß mich an, als wenn ich nicht hören könnte. Ich kann sehr gut hören. Du lästest mir erst rechtlich weh. Es ist wahr! Das sollte wohl ein Ueberfall sein, wie? Aber ich hab mich nicht mehr so überfallen. Und wenn ich eine Stunde so gesehen hätte, ich hätte Dir doch nicht den Gefallen getan. Sol’ Dir doch andere dazu, die schon umfallen, wenn man pfeift. Ich merkte gleich bei Dir, daß Du wieder etwas von mir wolltest. Ganz etwas Besonderes. Ich an Deiner Fremdschicklichkeit. Auszuordnen wolltest Du mich, das ist das Ganze. Aber ich habe Dir nichts zu sagen. Das weißt Du ja schon. Wie Du nur auf so etwas wieder kommen kannst. — Du, der ein großes Buch dagegen geschrieben hat.“

Goldbunzel sah ich ihr Gesicht leuchten, denn heute trug sie ihr Schwarzeleides. Sie hatte sich darauf gespürt, noch am späten Abend mit uns fortgehen zu können, worauf sie übrigens mein Vater gebracht hatte.

Beiläufig stand ich vor ihr, nicht wissend, wie ich mich nun verhalten sollte. Alles war mir so unerwartet gegen den Strich gegangen. Ich suchte nach einer Ausrede und fand die auch: „Entschuldige nur“, sagte ich in der Zone zwischen Spott und Aufrichtigkeit. „Ich wollte Dich wirklich hypnotisieren. Du weißt, daß eine neue Auflage meines Buches bevorsteht, und da wollte ich noch etwas Erfahrung sammeln. Gutwillig hättest Du es doch nicht getan.“

Sie lachte laut auf: „Das kannst Du einer anderen vortreiben.“ Und ich fand meine Ausrede jetzt selbst so lächerlich, daß ich kein Wort darauf zu erwidern hatte. Verlangen nach Licht erwachte in mir, und so zog ich die Vorhänge wieder auseinander. Und plötzlich, als ich sie so vor mir stehen sah, wie sie die Lippen aufwarf und die Schultern verzog, als wollte sie ihre weiteren Empfindungen gegen mich in einen stummen Ausdruck umsetzen, da packte mich wieder einmal die Wut, — Wut über mich selbst, über das Mißlingen meines Planes, über sie und über alles, alles.

Ich sah die Stadtbahn wieder, sah mich sitzen und hörte jene Stimme, die mich wie Hohngejang begleitet hatte. Die Komödie hat jetzt ein Ende“, sagte ich zu mir. „Ich habe Deinen Geliebten gesehen und gesprochen“, log ich.

„Ach, rede doch nicht das alte Zeug“, warf sie trocken ein. „Ich hab mich nicht betrunken.“ „Ja, ich habe ihn gesprochen.“ Er hat mir alles gelassen. Nicht gegen ihn habe ich etwas, sondern gegen Dich, Elende! Aber Du bist nun selbst die Verführerin. Er läßt Dich fallen um eine andere. Das war mein Verhängnis.“

„Du läst“, sagte sie diesmal. Die Worte schritten über ihre Lippen, heftig und abweisend, als glaubte sie nun selbst, was sie sagte. Ihr Bufen ging hoch, und die Hände vergruben sich in die kullernde Seide. Aber dieser Kustur war nicht nur für mich, dann hatte sie wieder das alte, verächtliche Lächeln für mich. „Dich plagten wieder Deine Eingespinnisse, daß ich mich noch darüber aufrege! Ich will wenigstens vernünftig bleiben.“

Ich wollte sie noch mehr reizen, um auch mich bei Stimmung zu erhalten. „Dummen hat er Dich auch wieder genannt“, fuhr ich fort. „Und das warst Du und das bist Du.“ Schade, daß ich nicht gekörben bin und Euch als Geleite folgen können. Dann hätte ich es mit angesehen, wie er Dein Gesicht verprakt hätte, um Dich dann sitzen zu lassen. Denn ich bringe es, und so sieht er aus. Ein Freund der Frauen, aber gegen Bezahlung.“ Ich sprach fast heiser vor Zorn, mit der beherrschten Gewalt, die mich gegen sie zu erheben

Sie war zurückgewichen und stand nun an der hellen Wand, von der ihre Gestalt zerfloßen im Zwielicht wie ein schwarzes Geheiß sich abhob. Sie sagte nichts, aber starrte mich fortwährend an mit ihren großen Geisteraugen, in denen es nicht mehr flammte.

„Aber halt mich! Du von ihm und mir verlassen sein, das ist die Strafe“, fuhr ich fort, „die wohlverdiente.“

Noch immer stand sie unbeweglich, als könnte sie das alles nicht fassen.

Da fiel ich wieder aus der Rolle. „Seinen Namen will ich wissen“, sagte ich. „Du brauchst ihn mir nicht zu verschweigen.“ Ich drang auf sie ein, und da entlockte sie mir. Sie drehte sich habet im Kreise und lachte, denn aus dem Ernst wurde nun der Scherz. „Siehst Du, das wolltest Du vonhin von mir. Deine fixe Idee“, sagte sie, getrennt von mir durch den Lich.

Meine Gedanken sind sehr klar. Ich bebauere den Tag, wo ich mit Dir vor den Altar getreten bin.“

„Wenn ich Dich nun ohne Liebe geheiratet hätte“, redete sie. „Dann hättest Du gelogen.“

„Wenn man alt: Frauen hören wollte! Die viele hätten dann gelogen. Sie wollten doch alle einen Mann haben.“

„Ich sehe den Zwang für Dich nicht ein.“

„Das sagst Du so. Die meisten Mädchen haben ihr verlorenes Paradies. Angenommen ich hätte Anteil bekommen müssen. Ich bekam ja nichts mehr, und Du warst schon etwas.“

„Dann siehst also doch noch jemand hinter Dir!“

„Gewiß, ein hummer Junge.“ Sie lachte mich begnügt an. „Aber Jungen können alt werden und bekommen dann einen Schnurrbart, einen aufgeworbenen Jäger.“

„Was Du wieder neugierig bist!“

„Soll das ein Gefändnis sein?“ rief ich aufgebracht. Sie rannte um den Tisch herum; ich hinter ihr her. „Ich kann Dich doch ein bißchen aufpassen.“

gegen den Bezirksamtmann a. D. Geo. v. Schmidt. Der Termin für die Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Rölln ist auf den 17. d. M. anberaumt. Als Zeugen sind, wie wir hören, geladen: der kaiserliche Gesandte a. D. und ehemalige Kolonialdirektor Dr. Stöbel und Kammergerichtsrat Wille. Der Geo. v. Schmidt hat dem Bezirksführer unter anderm bekanntlich „frivole Unwahrheit“ und „wider besseres Wissen erhobene schmutzige Angriffe“ vorgeworfen.

Räubergeſchichte oder Kolonialer Schwabenſtreich? Im auſtralſchen Bundesparlament wurde eine Interpellation eingebracht über einen, wie gerüchtweiſe verkauft, erfolgten Vorſchlag der Abtretung Tahiti's von Frankreich an Deutſchland. Der Interpellant empfiehlt, ſobald das Gerücht begründet ſein ſollte, Vorſtellungen in London und Verhandlungen mit Frankreich wegen der Abtretung Tahiti's an den auſtralſchen Bundesſtaat einzuleiten. Der Miniſter erklärte, daß ihm von der Angelegenheit nichts bekannt ſei.

Der Herr befielte uns vor dieser neuen „Eroberung“ und ihren unvermeidlichen Folgen im europäischen Konkurrenz-Kongert. Wir haben an den Paulinen und Marianneten vollständig genug. Uebrigens hat die europäische „Kultur“ unter den Eingeborenen der Inselgruppen ihre Wirkung schon gezeigt, von 120,000 Einwohnern, welche Tahiti bei seiner Entdeckung etwas zählte, hat sich die Bevölkerungszahl auf reichlich 9000 reduziert. Mit der Ausrottung der Eingeborenen hat also auch diese Kolonialpolitik gerendet.

Island.

Auf dem internationalen Freidenkertongress in Prag wurde zur Judenfrage folgende Resolution angenommen:
„Der Kongress spricht bezüglich der Judenfrage folgende Wünsche aus und erwartet von allen Organisationen eine stetige Arbeit für deren Realisierung:

Da der Antisemitismus der frawpanteste Mißbrauch des religiösen und Wassenhasses und die Juden stets seine ersten Opfer sind, da ferner die antisemitische Propaganda auf die niedrigsten menschlichen Instinkte spekuliert und deshalb eine tödliche Wacht in jeder Hinsicht ist, fordert der Kongreß die Führer aller Länder auf, ihre Kräfte der Bekämpfung des Antisemitismus zu widmen, und die bürgerlichen Rechte für die Juden in allen Ländern, in denen sie dieselben noch nicht besitzen, zu erkämpfen. Bezüglich des jüdischen Klerikalismus erkennt der Kongreß, daß derselbe der größte Feind des jüdischen Volkes ist, da er künstlich das Volk im Aberglauben und in Unwissenheit sowie in religiösem Fanatismus erhält. Der Kongreß fordert die jüdischen Führer auf, eine rege Propaganda unter den Juden zu Gunsten der Prinzipien und der Weltanschauung der Freidenker zu veranstalten und das jüdische Volk von dem Joche des jüdischen Klerikalismus zu befreien und die Erziehung und Bildung in den Schulen auf das Fundament der rein laichen Verhältnisse zu stellen.“

Hierauf wendete sich der Kongreß dem Thema Trennung der Kirche vom Staate zu.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:
 „Der Kongreß erklärt, daß das auf der Interessengemeinschaft gemeinsamer Unterdrückung aller freireligiösen Bestrebungen beruhende Bündniß von Staat und Kirche eines der gefährlichsten Hindernisse insbesondere des Fortschrittes ist. Die mit dem Staate verbündete Kirche und die vom Staate eingerichteten konfessionellen Schulen sind Verhinderer, den Menschengestirnis in Knechtschaft und Rückschuldigkeit zu erhalten und so der Kirche gedankenlose Nachbeter und dem Staate willenlose und abhängige Kreaturen zu erzeugen. Dem Freidenkerbund liegt es daher neben den freireligiösen Parteien ob, mit aller Kraft für die Trennung von Staat und Kirche und so auch für die Trennung der Schule von der Kirche zu wirken und dem Beispiel der Völker zu folgen, die Befreiung ihres Volkes von dem mächtigen Einfluß der Kirche durchgeleitet und diese in die Schranken einer weniger gefährlichen Privatgesellschaft zurückgewiesen haben.“

Hierauf besprach der Delegierte Desmarre das Thema vom französischen Standpunkt und sagte unter anderem: Die drei Hauptfragen des Kongresses sind: die Trennung der Kirche vom Staate, die Verwirklichung des Staates und die Befreiung der Toten Hand.

Eine Demüthigung Rußlands soll nach der Ansicht des Verfaßers die neue russisch-englische Verträge darstellen. In der That. Mundschau" legt er dar, wie noch unter den früheren Zaren England quasi als Pächter Rußlands genossen habe. Weil schreibt er: Und jetzt soll England demselben Rußland dessen bisherigen Besitz zurückgeben! Rußland muß dazu völlig mit einer asiatischen Politik brechen, im fernem Osten sowohl wie in Mittelasien, wo noch viel Land zu erobern war. In Persien, wo es sich vor wenigen Jahren noch anschließlicher Herr der Lage glaubte, wird ihm in der Vereinbarung sein Einfluß- und Handelsgebiet durch England geschnitten, und wer weiß, was für schädliche Dinge die Verwirklichung der Vereinbarung noch bringen wird."

Verfolgungen der Sozialdemokratie in Finnland.
Die Erwartung der Arbeiterbewegung in Finnland veranlaßt die ausländische Bourgeoisie, ihre "Freiheitsliebe" an den Nagel zu legen. Parallel mit der verhältnißlichen Tendenz zum "Koppel-
der, der das herrliche Finnland zerreißt", wächst in den bür-
lichen Kreisen die Unberücksichtigung in Bezug auf die Sozial-
demokratie.

Vor kurzem sah sich die finnländische Sozialdemokratie ge-
nötigt, eine Reihe Protestmeetings zu organisieren, weil die Ab-
geordnetenversammlung, der sozialdemokratischen Einheitsabge-
ordnetenverband, der 7000 Mitglieder zählt, administrativ zu schlei-
chen. Parallel mit dem feindseligen Verhalten gegen die aktiven
Arbeitervertreter machten die Verfolgungen der sozialdemo-
kratischen Presse. Wie die Zeitung „Työ“ berichtet, wurden im
August allein folgenden sozialistischen Zeitungen Strafen auf-
gelegt: „Räpäs“ — 400 Mark und 150 Mark Gerichtsgebühren,
„Työväen“ — 430 Mark, „Sosialisti“ — 250 Mark und 140
Mark Gebühren, „Arbeiter“ — 3 Monate Gefängnishaft dem
Redakteur und 50 Mark Gebühren, „Corretum Wäima“ — zwei
Monate und 10 Tage Gefängnis dem Redakteur und 350 Mark
Gebühren, und endlich „Työ“ — 200 Mark und 100 Mark Ge-
bühren. Im Ganzen im Laufe eines Monats: 5 Monate 10
Tage Gefängnishaft, 1280 Mk. Strafe und 790 Mk. Gerichtsgebüh-
ren! Das ist ja beinahe, als wäre Finnland eine — preuss-
ische Enklave!

Breslauer Polizeimagazine in Frankreich. Aus Breslau telegraphisch gemeldet: Hier fand eine große Protestversammlung gegen die Verhaftung des Sozialisten statt. Die Verhaftung war erfolgt, weil Regall gelegentlich der Maifeier revolutionäre Reden gehalten hatte. Die Versammlung nahm einen stürmischen Verlauf und endete sich unter dem Ruf: Es lebe der allgemeine Aufstand!

Bebel in Zürich. In Zürich, wo unser Genosse Bebel seit Jahren die wenigen ihm bei gegebenen Anhaltspunkten im Kreise seiner Anhänger verbleibt, hat er am verflochtenen Sonnabend nach langer Zeit wieder einen öffentlichen Vortrag gehalten. In zweieinhalbstündiges Reden behandelte er das Thema: „Kapitalismus, Sozialismus und internationale Lage.“ Etwa 4000 Zuhörer drängten sich in dem großen Saale des „Belobrom“, etwa die dritte Anzahl

Die Invalidenkarte als Urinsbrief. Folgendes vertrauliche Rundschreiben flog Parteiblättern auf den Tisch:

Arbeitgeberverband
für das Handgewerbe
zu Aachen
und Umgebend.

Aachen, 28. August 1907.
Theaterstr. 6.

An unsere Mitglieder!

Nach Mitteilung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe des Städt. und Landkreis Krefeld sind dieselben seit dem 20. Juli d. J. **§ 42 Bauarbeiter** ausständig. Wir ersuchen ergebenst, Arbeiter aus dem Krefelder Bezirk bis auf weiteres nicht einzustellen, und machen darauf aufmerksam, daß der Entwertungsscheitel der Inhabitenkarten der im Krefeld streikenden Arbeiter mit der Nr. 41 versehen ist. Es wird gebittet, auf diese Nummer genau zu achten und die Arbeiter mit solchen Karten nicht einzustellen.

Hochachtungsvoll
 Der Vorstand.
 J. A.: Herr. J. Siegrath.

Die Scharfschmerpresse wird nicht müde, Polizei, Gerichte und Gesetzgebung gegen die organisierte Arbeiterschaft aufzuheben, indem sie immersort erfundene oder verdrehte Terrorismsgeschichten produziert. Daß aber gerade von diesen des organisierten Arbeitgeberturns der fasslose Terrorisumus geübt wird, dazu bedürfte es nicht erst des oben abgedruckten Beweises, der allerdings wohl das stärkste Stück ist, das sich Ausbeuter bisher geleistet haben. Denn auch von seiten eines Unternehmerverbandes die Invalidentheorie in solcher systematischen Weise zur Brandmarkung von unabhängigen Arbeitern benützt worden wäre, ist bisher nicht bekannt geworden. Das Ausbeutertum weiß, was es sich auslauben darf. Es weiß, daß die kaiserliche Drohung von „schwerster Strafe dem, der einen anderen an freiwilliger Arbeit hindert“, nur gegen die Arbeiter Geltung hat.

Der sogenannte Adel im Preussischen Abgeordneten-
rath. Unter den 143 Konservativen im Preussischen Abgeordneten-
rath finden sich 9 Grafen und außerdem 76 andere Adlige. Unter
den 59 Freikonservativen finden sich 2 Grafen und 8 Adlige. Unter
den Nationalliberalen sind 3, unter den Freisinnigen ist kein Adliger.
Das Centrum hat 6 Grafen und 6 andere Adlige, die Polen haben 6.
Unter den Fraktionslosen sind 2 Adlige. Im ganzen sind also unter
den 143 Abgeordneten 118 Adlige. Nimmt man nun hinzu, daß das
Preussische Herrenhaus fast ganz adlig ist, so erweist man einiger-
maßen, in wie hohem Grade Preußen vom Adel regiert wird.

Wie lange will der preussische Arbeiter seine Schul-, Rechts-,
Eisenbahn-, Polizei- und andere Interessen noch von dieser feindlichen
Unterjochung erlitten lassen?

Und dann die Herren Minister! Die Salomppresse meldet: Der Präsident des Staatsministeriums, Staatssekretär des Innern, v. Hermann-Pollweg, der Minister des Innern v. Mollath, der Unterstaatssekretär v. Pöbell sind in Ordnung zu Besprechungen mit dem Reichskanzler Fürsten Salom eingetroffen. Erst Abgesehene, dann Kollegen, wenn die Reihe so weiter geht, vergehen die nächsten den Besuch des Nachtwächters von Ehl beim Kanzler. Denn wie jetzt dem „B. L.“ gemeldet wird, hat sich auch Antikemirisch Liebermann von Sonnenberg am kaiserlichen Frühstückstisch eingefunden. Liebermann als Nette in Kaiserliches Wien macht eine ganz besonders gute Figur. Aber gehört halt auch zum Bloß, der Jub und Antijub brüderlich sint.

Der Landwirtschaft zu Siebe. Auf Allerhöchsten Befehl
an beim ersten Armeekorps die Brigadenmandanten aus. Die
Missionen- und Korpsmandanten werden am sechs Tage befristet
erdingen daher am 24. September. Das Generallandkommando ordnete
dass auch während der Mandanten bis zum Entlassungsstermin von
Korpsmandanten fünfzehn bis höchstens zwanzig Mann zu Sicher-
heiten abgegeben werden. Wenn dadurch die Ernte zu sichern
und freie Arbeitskräfte fehlen, werden wir gegen die Maßnahmen
ist ein. Sie wird am Ende doch dahin führen, dass die Dienstzeit
schon erheblich gekürzt wird und die entlassenen Leute dann alle
Arbeiter gegen ausländische Bezahlung die Erntearbeiten vor-
nehmen.

Christlich-soziale Titelverleihung. Der unter Anschluß
Öffentlichkeit abgehaltene Parteitag des Städtischen hat den
folgenden „ParteiSekretär“ Rüssen, „in Anerkennung seiner
erleuchteten Tätigkeit“ zum „Generalsekretär“ ernannt.
Offensichtlich verleihen die Christlich-Sozialen noch Orden!

Amnestie in Baden. Der Großherzog bewandigte an seinem
Montage 29 Strafgefangenen, 11 weitere Sträflinge wurden be-
triebsweise entlassen.

Aus der „Meuterei“ wird eine Prügelei. Der Draht hat uns: Das Obergerichtsgericht aus Darmstadt wollte in Mainz und hielt eine Unternehmung über die Schlagerer in Oberhausen ab. Die 6 verhafteten Gardisten, die bisher in Verbindung in Darmstadt saßen, wurden unter militärischer Kontrolle vorgeführt. Eine Anzahl Unteroffiziere wurden vernommen. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß zwei Gardisten ihre Beteiligung geleugnet und sofort freigelassen wurden. Es handelt sich also nicht um eine Meuterei, sondern um eine Schlagerer, die wieder einmal schrecklich aufgebauscht wurde.

Der Militarismus als Kulturfaktor? Nach einer Meldung Hannover beschloß der Kreislandtag zu Langeln, sämtliche dem Aushebungsgeſchäft als unrentabel erachtet, ermittelten Weſtungsgeſtaltungen auf Koſten des Kreiſes zu übernehmen. Die Staatsregierung, die davon Kenntnis erhielt, will Maßnahmen ergreifen, um den Weſtung, der im Intereſſe der Volksgesundheit ſehr zu beſorgen ſei, zu verſchieben.

Es wäre ein seltsames Fall, wenn eine militärischen Zweigende Behörde einmal eine so nützliche Maßnahme im Interesse Volksgesundheit anregte. Freilich, mit dem Geld, das der Kaiser zuas schenkt, konnte ganz anderes erreicht werden.

Beleuchtungsprosech Nereen kontra Söhne In der Reihe der Kolonialprosehe, die sich dem Wirt der Vetter noch anschließen werden, steht dieser Tage der bevor, der des Oberstleutnants v. ...

668.852 *altliche Militärpersonen* sind bei der letzten Volkszählung — im Jahre 1905 — im Deutschen Reiche gezählt worden. Ueber eine halbe Million Menschen sind also dauernd der Produktion entzogen, und zwar meistens gerade in der Zeit ihrer größten körperlichen Mündigkeit, und wohl auch in den meisten Fällen wider ihren Wunsch. Dafür müssen Tausende von altersschwachen Greisen bis zum letzten ihrer Tage noch schwer arbeiten, um ihr Leben fristen zu können. Wie ganz anders könnte es um die Alten aus dem Volke, um die Arbeitszeit der Mütter, um die Produktionsgüter Aller aussehen, wenn an Stelle dieser sinnlosen Vergewendung von Arbeitskraft eine gesellschaftlich aerregelte Arbeitsteilung träte?

Die Landtagewahlen in Sachsen. Wie zu erwarten stand, haben die unter einem miserablen Wahlgesetz stimmenden Sachsen in der dritten Abtheilung überwiegend Sozialdemokraten gewählt. Da die ersten beiden Klassen sichere Domänen der Ordnungsbefürworter sind, ist natürlich trotz dieser Erfolge die Wahl von Abgeordneten nicht zu denken. Wir verzeichnen nachstehend noch einige Resultate aus den Provinzialstädten Sachsens:

Chemnitz II. Gewählt wurden sämtliche sozialdemokratischen Wahlmänner (70). Die Sozialdemokraten erhielten 6195, die Nationalliberalen 1778 und die Konfessionellen 445 Stimmen.

Radeberg. 2 konervative, 1 liberaler und 6 sozialdemokratische Wahlmänner; 17 Wahlen sind noch unentschieden.

Söbeln. 17 Sozialdemokraten. In Leisnig, Waldheim und Mügeln haben für eine Anzahl Wahlmänner Nachwahlen stattgefunden.

Stimmzettelzählung. Von 3899 Wählerern haben 2211 gewählt, und zwar 1186 sozialdemokratische Stimmen und 1025 national-liberale Stimmen. Es sind gewählt: 14 Wahlmänner für den Sozialdemokraten und 4 Wahlmänner für den Nationalliberalen.

Die 17 sozialdemokratischen und 3 konservative Wahlmänner.
In sieben Bezirken haben Nachwahlen stattgefunden.

Werra. In dem 39. ländlichen Wahlkreis erfolgte die Wahl durch dieselben Wahlmänner, die bereits vor 2 Jahren in Tätigkeit waren. Die Ortschäften, deren Wahlmänner angetreten sind, nehmen Erlangen vor. Gewählt wurden 4 konservative Wahlmänner und 14 sozialdemokratische.

Am Donnerstag gingen die Wähler „zweiter Klasse“ an die Wahlurne. Im 2. Leininger Kreise erhielten die Sozialdemokraten 135, die Nationalliberalen 1004 Stimmen, im 4. Kreise die Sozialdemokraten 301, die Nationalliberalen 1590 Stimmen. Die Wahlmänner sind alle nationalliberal.

Ein Zeichen der Zeit. Die „Tägliche Rundschau“ bringt einen Beitrag zu der Kultur unserer Zeit, wie wir ihn schlagender uns kaum denken können. Sie gibt den Brief eines kleinen Bafzisches wieder, der die „Kaiserfrage“ in Münster mitgemacht hat und die genoßene Wonne nun in das Herz der teilnehmenden Eltern schüttet. Da heißt es unter anderem:

Und dann kam der Freitag — den Tag vergesse ich sicher nie! Vormittags standen wir Spätker. Wie erstens freudlich, als sie von der Parade kamen; der Kronprinz war der allerzärtlichste und schützte die Flammen, die für ihn lobten, mächtig, als er nun sogar unterbreitete und noch einmal an uns vorbeizog. Wir gingen dann zur Schule, wo wir uns etwas ausdachten, um gleich wieder loszugehen zur Einweihung eines Herrenhauses, das Prinzessin Schaumburg einwirkte, an Stelle der Kabinen. Das war nicht sehr interessant; doch beschlossen wir da, dem Kronprinzen ein Ständchen zu bringen, das Seminar und die erste und zweite Klasse. Das wurde leider durch einen Lehrer vereitelt, der uns während auseinandertrieb. Doch liefen wir weg, und ich mit drei anderen Mädchen machten einen Umweg im Trab, und ich war gerade an einer Ecke mit dem Kronprinzen zusammen und begrüßte Maria und winkte, und er nickte mir ganz offen zu. Ich war selig! Ich rannte hinter seinem Auto, das zum Glück langsam fuhr, her und kam in den Adelshof, wo er anhielt. Während er sich da mit einigen Damen unterhielt, stand ich ihm direkt gegenüber und sah ihm immerzu an, etwa zehn Minuten — denkt bloß mir himmlisch! Und dann, wie die Damen weg waren, streckte ich ihm meine Hand hin, und er gab mir seine Hand und hat mich angefaßt. Was war ich glücklich! Ich konnte mich kaum entschließen, meine Hand zu waschen, aber es mußte ja sein. Als er wegfuhr, bin ich ihm noch nachgesehen; aber bald war er weg. Erst um 6 Uhr kam ich zum Mittag nach Home-

Daß das kleine Mädel diesen zuckersüßen Blödsinn schreibt, ist nicht so bezeichnend, als die Tatsache, daß die Eltern des Kindes den Brief einer Zeitung übergeben und daß sich in der Tat eine Zeitung findet, die ihn abdruckt. Besonders charakteristisch ist es, daß diese Zeitung die „Tägliche Rundschau“ ist, das Blatt, das Wilhelm II. täglich liest. Dadurch wird die ganze Affäre zu einem Kabineneinkaufsmoment sozialer Kultur. Die „Tägliche Rundschau“ fügt, dem „frischen, anmutigen Geplauder“, wie sie den Brief nennt, folgenden Kommentar hinzu:

Für die hohen Herrschaften wird es ja auch nützlich sein, aus
 ihren Erträgen eines unbekannten beobachtenden Landesgenusses zu
 sehen, mit wie einfachen Mitteln sie sich Volksnützlichkeit erwerben
 können. Weiter befähigen diese Darstellungen, mit welcher Schärfe
 ichen Beurteilung der Korrumpir von der dentischen Jugend, Präsen-
 zen wie Weibeln, verkehrt wird.

Wir haben dieser byzantinischen Schweißwechsel eines
erzlenen Salais nichts hinzuzufügen. Die deutsche Bour-
geoisie ist in ihrer erbärmlichen Knechtseligkeit heute noch ge-
nau so unübertroffen, wie vor 60 Jahren, als ein bürger-
liches Blatt von den Reitsperden eines Prinzen schrieb:
„Schweißwechseln haben gesehen unsere Stadt raniert. Wir
wissen diese Sorte Byzantinismus, denn sie gedeiht auch bei
uns in Breslau sehr üppig.“

Schreie drängen, um nur einem verdienten Führer einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die „gelbe Gefahr“ in Kanada. Die Ereignisse in Vancouver, über die der Telegraph bereits kurz Mittelnungen verbreitet hat, lenkt die Aufmerksamkeit aufs neue auf die Frage der „gelben Gefahr“. Die Einwanderung von Chinesen und Japanern nach Kanada hat in den letzten Jahren, namentlich seitdem dieser in den Vereinigten Staaten Schwerkriegszeiten entgegengekehrt worden, ständig zugenommen. Die kanadische Regierung sah sich deswegen veranlaßt, mit der Regierung des Mikado ein Abkommen dahin zu treffen, daß diese in jedem Jahre nur einer begrenzten Anzahl ihrer Landsleute die Auswanderung nach Kanada gestatte. Diese Abmachungen sind aber nach der Auffassung der kanadischen Regierung umgangen worden dadurch, daß die Japaner zunächst nur bis Canal auswandern und von dort nach Kanada kommen. Es ist bekannt, daß die organisierte amerikanische Arbeiterbewegung, welche auch in Kanada Zweigvereine besitzt, sich in ganz entschiedener Weise gegen die Einwanderung der Mongolen wendet. Auch die Gelinde hierfür sind bekannt. Die asiatischen Arbeiter arbeiten für äußerst geringe Löhne bei sehr langer Arbeitszeit und sie lassen sich in Bezug auf Behandlung, Wohnung, hygienische Verhältnisse auf das denkbar schlechte Niveau herabdrücken. Sie sind deswegen dem Unternehmertum nicht unwillkommen; diese betrachten sie zwar als Rasse, als billige Ausbeutungsobjekte aber sind sie ihnen willkommen. So klagen auch in Kanada die „Gehilfen“ über „Dienstbotennot“. Gelinde sei selbst zu den höchsten Löhnen kaum zu haben. Diese bedauern denn auch, daß die Einwanderung chinesischer Mädchen beschränkt ist, da diese zu den schmutzigsten Hausarbeiten gern bereit sind.

Auf der anderen Seite fürchten aber auch die bürgerlichen Elemente das Vordringen der gelben Rasse. Sie haben das bestimmte Gefühl, daß auch die Rasse nicht für immer nur billige und willige Ausbeutungsobjekte bleiben werden. In Kalifornien und auch auf dem Festlande von Amerika scheiden sich die Asiaten bereits als Händler und Handwerker an, die soziale Stufenleiter auch höher empor zu klettern. Mit Recht befürchten auch die bürgerliche Klasse, daß die Asiaten mit ihrer Arbeitsfähigkeit, ihre harte, unerschütterliche und ihre Anpassungsfähigkeit auch noch sie bedrängen werden, und sie befinden sich zu diesem Zweck gegenwärtig in einer Division. Zudem hat Amerika so wie so schon mit einer „niederen Rasse“ zu rechnen, nämlich mit den Schwarzen, die zunächst ebenfalls als billige Arbeitskraft aus Afrika herbeigeschleppt wurden und um deren Befreiung aus der Sklaverei später ein mühseliger Bürgerkrieg geführt werden mußte. Um Amerika der Abwärtsentwicklung zu erhalten, mußte die Sklaverei beseitigt werden. Aus diesem und anderen Gründen ist der Widerstand gegen die gelbe Rasse in den Vereinigten Staaten und auch in Kanada sehr groß.

Ueber die Situation wird telegraphisch gemeldet: In Vancouver warnte der Major den Kapitän des dort eingetroffenen Dampfers „Montezuma“, die Stabi garantieren nicht für die Sicherheit der Passagiere des Dampfers, welche aus 1200 Japansen, Japanern und Chinesen bestehen, da die Arbeiterbewegung ausfließen sei, die Einwanderung von Asiaten zu verhindern.

Ein Telegramm aus Victoria (Kanada) meldet: Der japanische Auswanderungs-Kommissar hat erklärt, von der Regierung Telegramme erhalten zu haben, wonach Japan aus den Ereignissen von Vancouver keinen diplomatischen Zwischenfall machen wird. Die Beziehungen zwischen beiden Regierungen seien vorzüglich und Japan werde sich darauf beschränken, eine Entschädigung zu verlangen. Die Situation gebe zu keinen Bedenken Anlaß. Der amerikanische Senator Deham erklärte, der Ernst der Lage an der Küste könne nicht gelindert werden. Die Zunahme der asiatischen Einwanderung sei die einzige Ursache des ganzen Konfliktes.

Für das künftige Schicksal des Kongostaates von großem Interesse ist folgende Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Brüssel: „Ein Beschluß des Königs Leopold als Oberhaupt des Kongostaates, wodurch die Uebergabe (Verkauf) der Krondomäne an eine Privat-Gesellschaft angeordnet wird, ruft einen lebhaften Widerspruch bei den Vätern aller Parteirichtungen hervor. Sie bemerken, daß nach den früheren Erklärungen der Regierung und des Königs diese Krondomäne bei dem Uebergang des Kongostaates an Belgien der Kontrolle des Parlaments entzogen werden sollte, um ihr Erträgnis nicht zu vermindern; die Krondomäne werde nämlich einen solchen Gewinn ab, daß Belgien nach Einnahme des Kongostaates keine Zuschüsse zu leisten habe. Durch diesen neuen Schachung des Königs seien nunmehr fünf Sechstel des Kongogebietes am Vorabend der Uebernahme entäußert oder finanziell schwer belastet. Die Väter stellen im übrigen fest, daß die Abneigung gegen die Angliederung des Kongostaates im Wachsen begriffen sei.“

Das Amtsblatt des Kongostaates veröffentlicht den Wortlaut eines Abkommens zwischen Baron Baehens, Baron Goffinet, Notar Dubost, Herrn Prokel und der Krone getroffen worden ist und wonach sich die Kontrahenten verpflichten, innerhalb des Zeitraums von vier Monaten eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu gründen, welche den Namen „Gesellschaft für Entdeckung des Gebietes des Königs des Sees Leopold II.“ führen wird. Der unabhängige Kongostaat verleiht dieser Gesellschaft die statutenmäßig festgelegten Rechte und Privilegien zur Durchführung des Zweckes der Gesellschaft. Diese Gesellschaft bedeutet tatsächlich die Umgestaltung der bislang angelegten Krondomäne in eine Privatgesellschaft m. b. H. Durch ihre Bildung sollen die Schwierigkeiten umgangen werden, welche anlässlich der Beratung der Frage der Uebernahme des Kongostaates durch Belgien zu genährten standen.

Die Meldung von der Gründung der Gesellschaft wird in Belgien großes Aufsehen erregen und Veranlassung zu lebhaften Nachforschungen geben, bei denen dem struppeligen Spekulant auf dem belgischen Thron die allerhöchsten Ohren nicht gerade loblich klingen dürften.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Das nächste Stiftungs-Fest findet Sonntag, den 15ten September von Nachm. 4 Uhr ab die hiesige Zählstelle des Väter-Vereins im Gewerkschaftshaus. Das Programm setzt sich zusammen aus Solos, Verlesung und Tanz, unter Mitwirkung des Väter-Gesangsvereins „Echo“. Programme sollen im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. Der rührigen, schwer ringenden Gewerkschaft ist ein guter Besuch ihres Festes zu wünschen.

* Stadt-Theater. Das Stadt-Theater wird am Sonnabend mit Friedrich Hebbels Trauerspiel „Die Nibelungen“ (1. Teil) eröffnen. Der Abend umfaßt die Werke: „Der gebürte Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“. Sonntag folgt als 1. Opernvorstellung Carl Maria von Weber's romanische Oper „Der Freischütz“, in der Fräulein Sommerfeld als Agathe, Frä. Weiß als Anachen und Herr Willekopf als Caspar zum ersten Male in ihrem neuen Engagement auftreten werden. Den Platz singt Herr Trostloff, der Fano Herr Hermann, den Ottokar Herr Dörwald, den Ermit Herr Waldmann. Das Werk steht unter der Leitung der Herren Kapellmeister Pinner und Oberregisseur Kirchner. Am Montag gelangt Richard Wagner's romanische Oper „Lohengrin“ mit Herrn Trostloff in der Titelpartie, Frä. Sommerfeld als Elisabeth und Frau Hübner als Bräut. zur Aufführung.

* Bobe-Theater. Am Freitag abend Dr. J. J. Schenck's Schauspiel „Klein Scholt“ in Szene. Am Sonnabend gelangt zum ersten Male in dieser Spielzeit Richard Wagner's „Die Nibelungen“ zur Aufführung. Sie wird am Sonntag wiederholt.

* Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag das französische Lustspiel „Der Prinz ge wählt“ zur Aufführung, das in der vorigen Spielzeit mit großem Beifall gegeben worden ist. Die Hauptrollen werden von den Damen Hammer und Lang, den

Herren Seibert, Wollner, Berger, Hahn, Berger, Darna, Scholt, Lion, Lambert usw. dargestellt. Die Regie leitet Herr Darna.

* Im Breslauer Schauspielhaus wird am Freitag und an den folgenden Tagen „Florenz und Patagon“, Schauspiel von Maurice Strakosky und Pierre Weber, gegeben. Am Sonntag abend Nachmittags 8 1/2 Uhr bei halben Preisen „Haben Sie nicht zu verzeihen“ in Szene.

* Circus Circus. Am Freitag abend findet eine große Vorstellung mit einem aus 25 Programmnummern bestehenden Festspektakelprogramm, dem doppelten einer sonstigen Vorstellung, statt. Gleichen Beifall wie die Abendvorstellungen finden auch die Morgens von 10-1 Uhr stattfindenden öffentlichen Proben. Der Circus wird nur noch wenige Tage in unserer Stadt weilen.

* Das Victoria-Theater kehrt zu den Vergnügungsspielen der Breslauer, von denen wir wissen, daß das, was ihnen geboten wird, eine leicht verdauliche und darum wohlbelummierte, zugleich auch eine erquickte Speise ist, zu den Vergnügungsspielen, denen man nach dem Tages Mühe und Lasten gerne ausweicht, um der pflanzlichen Varieteeinwirkung zu lauschen und den verschiedenartigen Spezialitäten der Bühne zu folgen. Das Theater ist trotz der noch immer warmen Jahreszeit allabendlich bis auf das letzte Plätzchen besetzt, ein Beweis für die Anziehungskraft des brillanten Eröffnungsprogramms. Wir erwähnen es besonders, da dasselbe in seiner jetzigen Zusammenstellung nur noch 4 Tage bestehen - bleibt, und mit dem 18. d. M. neue Attraktionen ins Programm treten. Anfang präzis 7 1/2 Uhr. Dons sind an allen Wochentagen gültig.

Neueste Nachrichten.

Die Landtagswahlen in Sachsen.

Dresden, 13. September. (S. L. Z.) Die gestrigen Wahlmännerwahlen der 2. Klasse ergaben in Dresden eine völlige Niederlage der Reformkonferenzen und der Antisemiten. Es wurden nur national-liberale Wahlmänner gewählt. In Leipzig IV fielen sämtliche 44, in Leipzig IV sämtliche 71 national-liberale Wahlmänner, in Chemnitz II, bisher in konservativem Besitz, wurden 71 national-liberale Wahlmänner gewählt.

Überall — nur in Preußen nicht!

Wien, 12. September. Beim Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck erschien heute eine Abordnung des sozialdemokratischen Reichsratsverbandes, um für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Landtage einzutreten und die Stellungnahme der Regierung hierzu kennen zu lernen. Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung erkenne an, daß eine zeitgemäße Ausgestaltung des Landtagswahlrechts notwendig sei; die besondere Aufgabe der Landtage als Verwaltungs- und Gesetzgebungsorgan aber, daß auch auf die ökonomische Struktur der Bevölkerung, auf die Verhältnisse in Stadt und Land und auf gewisse politische und soziale Momente in angemessener Weise Bedacht genommen werde. Insbesondere könne (?) nicht von einer Verdrängung der Besitzverhältnisse vollkommen abgesehen werden. Abgesehen von dieser Einschränkung bekennete sich die Regierung vollständig zu dem Gedanken einer „möglichst weitestgehenden Erweiterung des Landtagswahlrechts“ und habe sich verpflichtet, Alles auszuwirken, um den Abschluß eines allen maßgebenden Verhältnissen gerechtfertigten Reformwerkes zu ermöglichen. Was die Frage der Wahlreform für den böhmischen Landtag betreffe, so erklärte der Ministerpräsident, die Regierung sei bestrebt, durch eingehende Verhandlungen mit den Parteien eine Aktion vorzubereiten, und sie werde ihr Augenmerk darauf richten, die bevorstehende Session für das Reformwerk möglichst nutzbar zu machen. Wenn es nicht gelinge, das Werk in dieser Session abzuschließen, dann werde die Regierung es als ihre Pflicht ansehen, im neuen Landtage der Erweiterung des Wahlrechts zum Durchbruch zu verhelfen.

Redefreiheit auf dem Freidenkertongress.

Prag, 13. September. Der „Cas“ meldet: Gegen den Wiener Delegierten Benker hat der beim Freidenkertongress anwesende Regierungsvertreter wegen „Beleidigung“ der Einrichtungen der katholischen Kirche die Strafanzeige erstattet.

Neues aus Marokko.

Paris, 13. September. Die Regierung teilt mit, daß General Drube am 11. September unter dem Schutze des Nebels das Lager von Taddert überrollt und verbrannt hat. Der Feind floh mit großen Verlusten unter dem Feuer der Artillerie. Die Franzosen hatten einen Toten und sechs Verwundete. Die Franzosen waren annähernd 4000 Mann stark und hatten 400 Reiter und zwei Batterien. Wertvoll war die Artillerie des Kreuzers „Gloire“. Der Feind verlor eine Umzingelung wie im Gefecht von Sidi Mumen, doch ohne Erfolg. Das marokkanische Lager soll völlig vernichtet sein. Der Augenzeugen des Feindes, daß Mangel an Lebensmitteln gemeldet hatte.

Die Artillerie vernichtete lange Bände von Feinden, die wertvolle Gegenstände mit sich führten. Die Truppen bezogen um 3 Uhr Nachmittags wieder das Lager, nachdem sie unausgeseht Herren des Gebietes gefangen waren.

Paris, 13. September. Der Bericht des Generals Drube über die Ueberwindung des Kabylenlagers bei Taddert spricht nicht von Gefangenen, nur von erbeuteter Munition und zurückgelassenen Pferden. Das Gros der Kabylen entkam; ihre Nachhut kämpfte verzweifelt. Ein Hauptverdienst an dem Siege kommt der französischen Ballonabteilung zu.

Freisinniger Parteitag.

Berlin, 13. Septbr. (Parteiliche Bericht.) Der 7. allgemeine Parteitag der Freisinnigen Volkspartei trat gestern Abend zusammen. Der weite Saal der Philharmonie und die Galerien waren durchweg gut besetzt. Vorn hatten an den reservierten Plätzen mit ihren Damen die hundert Delegierten und ganz ganz Deutschland Platz genommen. An dem langen Vorstandstisch auf dem Podium saßen der geschäftsführende Ausschuss und die Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei des Reichstages und des Landtages nahezu vollständig vertreten. Kurz nach 9 Uhr eröffnete der Reichstagsabgeordnete Robich das Wort zur Begrüßung. Er warf einen Rückblick auf die Geschichte der Partei, gedachte dann deren Führer, besonders Eugen Richter, und schloß mit der Aufforderung an die Delegierten, vor der Abreise in die Provinz nicht einzutreten. Im Namen der Parteileitung begrüßte Dr. Müller Sagan den Parteitag. Er teilte mit, daß beschlossen sei, Eugen Richter sowohl in Berlin als in Posen den 1. d. M. zu ernennen.

Noch eine Verhaftung.

Berlin, 13. September. (S. L. Z.) Unter dem Verdachte, mit dem gestern verhafteten Arbeiter-Gebler die Verlesung des Kaiserbildes in der Berliner Arbeiter-Zeitung zu veranlassen, wurde gestern in Strausberg der Schuhmacher Otto Leitzner verhaftet. Die Polizei kündigt jetzt nach einem dritten Komplott. In diesem dritten Mann vermutet man denjenigen, der den Schilling besaß und im Verlaufe mit Gebler und Leitzner den Schilling auch Verwendung zur Entlassung gemacht hat.

Unruhen in Sibirien.

Nachrichten aus Juchow, die in Sibirien einetroffen sind, besagen, daß kaiserliche Truppen mit den Aufstehenden zusammengekommen sind und letztere in die Flucht geschlagen haben. Die Aufständischen sollen über hundert Tote haben, zwanzig Mann wurden gefangen genommen. Für die Millionen in Juchow und Jachol haben die chinesischen Behörden entsprechende Schutzmaßregeln getroffen.

England fehlt es an Pferden.

Der englische Landwirtschaftsminister führte in einer Rede in der House of Commons aus, daß in diesem Jahre in England zehn-tausend Pferde weniger geschlachtet worden seien als im vorigen Jahre. Die andauernde Abnahme stelle sich als politische Gefahr für den Staat dar. Als Ergebnis der Verhandlungen, die in dieser Frage in den Ministerien des Krieges und der Landwirtschaft angestellt worden seien, hoffe er jedoch, praktische Vorkehrungen zu einem Plan machen zu können, der dem mangelhaften Stand der Dinge Einhalt zu werde.

Ein untreuer Postillon.

Budapest, 13. September. (S. L. Z.) Im Postamt V an der Biele verlor gestern Nachmittags ein Postkutscher mit seinem Wagen, in dem sich 50,000 Kronen befanden, durchsugehen. Der Postkutscher gelang es, den Diebstahl wieder einzufangen.

Berlin, 13. September. (S. L. Z.) Nach Unterschlagung von 60,000 Mk. kürzlich gegangen, ist der 29 Jahre alte Passant E. Barisch. Beschädigt ist die hiesige Kommerz- und Diskontobank.

Bln, 13. September. (S. L. Z.) Ein Berliner Telegramm der „Allgemeinen Zeitung“ sagt zur Personalarbeit-Reform: Die Frage der Wiedereinführung der Räderfabrikanten wurde in amtlichen Kreisen schon deshalb nicht zur Erörterung anstehend angesehen, weil durch ihre Abschaffung das eigentliche Rückgrat der Personalarbeit-Reform getroffen würde. Auch die Einführung der Doppelkassen, deren eine Hälfte unbeschränkte Freigabe habe, wird amtlichseits für unmöglich gehalten. Ueber die Einführung von Doppelkassen mit billiger Gültigkeitsdauer scheiden Erwägungen.

Budapest, 13. September. (S. L. Z.) Der 78jährige Bankier Gayerb stürzte sich wegen eines unheilbaren Leidens aus dem Fenster seiner im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße herab und war sofort tot.

Kiew, 13. September. (S. L. Z.) Eine bewaffnete Bande überfiel das Städtchen Perlis, mißhandelte die Juden und warf mehrere jüdische Kinder in einen Brunnen, wo sie ertranken, auch in anderen Ortschaften Verwahrlosungen sind gleichfalls Judenverfolgungen vorgekommen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Schloffer Franz Nepcsch, k. u. k. Oberleutnant, 35, und Alma Vesche, k. u. k. h. i. e. — Lokomotivführer Karl Müller, ev., 32, k. u. k. h. i. e. — Emma Vesche, ev., 20, k. u. k. h. i. e. — Rudolf Ernst Pott, ev., 42, und Valeria Weinelt, ev., 39, k. u. k. h. i. e. — Arbeiter Paul Scholz, k. u. k. h. i. e., 40, und Pauline Krawitz, k. u. k. h. i. e., 22, — Bahnarbeiter Josef Kapper, k. u. k. h. i. e., 39, und Ida Krieger, ev., 37, k. u. k. h. i. e.

Eheschließungen. II. Kaufmann Karl Vesche, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 10, mit Elisabeth Werner, k. u. k. h. i. e., 38, — Maurer Karl Springer, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 15, mit Anna Ludwig, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 28, — Optiker Fritz Krieger, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 18, mit Olga Scholz, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 4, — Brauerarbeiter Alfred Sonntag, ev., 35, k. u. k. h. i. e., 35, mit Wilhelmine Vietron, ev., 37, k. u. k. h. i. e., 37, — Schreinermeister Hermann Piller, ev., 37, k. u. k. h. i. e., 37, mit Agnes Schöpper, ev., 37, k. u. k. h. i. e., 37, — Arbeiter Paul Krieger, ev., 37, k. u. k. h. i. e., 37, mit Martha Barisch, ev., 37, k. u. k. h. i. e., 37.

Merits - Kalender.

Arbeiter - Sekretariat Breslau.

Nicolaistraße 18/19. Sprechst. Vorm. 11-1 Uhr, Nachm. 5 1/2-7 1/2 Uhr (auch: Sonntags abends Nachmittags).

Gewerkschaften.

Freitag, den 13. September: Abstinenz-Bund. Abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 5.

Sonnabend, den 14. September: Zentral-Verein der Schmiede. Stiftungsfest im großen Saal.

Handschuhmacher. Abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Wichtige Tagesordnung.

Buchbinder. Abends 8 Uhr Versammlung im Zimmerer. Jeden Sonnabend: Bahlsabend.

Sonntag, den 22. September: Freie Turnerschaft. Feier des 6. Stiftungsfestes bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball. Anfang 4 Uhr Großer Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 12 (Scheidt).

Sonntag, den 15. September, Nachmittags Punkt 2 Uhr, Ausflug nach Oyberan. Treffpunkt bei Schumann, Gellhornstraße Nr. 21. Die Mitglieder des 12. Distrikts werden hiermit zur Teilnahme eingeladen.

Land-Distrikt 2.

Bezirk Gander und Schmiedefeld. Sonntag, den 15. September, Vormittags 9 Uhr, Zusammenkunft und Jagdtag im Schmiedefeld bei Siebel. Die Genossen von Rodel und Umgebung sind eingeladen.

Land-Distrikt 3.

Bezirk Groß-Mosera. Zusammenkunft der Genossen bei Mewit in Oyberan Sonntag, den 15. September, Vormittags 10 Uhr.

Leipe-Petersdorf. Öffentliche Versammlung. Sonntag, den 15. September, Nachmittags 3 Uhr im Lokal des Gastwirts Bunder in Leipe. Referent: Genosse Th. Müller Breslau.

Oblau. Bauhilfsarbeiter. Sonntag, den 15. September, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof zur Stadt Dels.

Oblau. Maurer. Sonntag, den 15. September, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokal des Herrn Schmidt, Gasthof zur Stadt Dels. Mitglieder sind eingeladen.

Oblau. Öffentliche Volksversammlung. Sonntag, den 15. September, Nachmittags 6 Uhr, im Gasthof zur Stadt Dels. Tagesordnung: 1. Das Vereins- und Versammlungsrecht auf dem Lande. 2. Verschiedenes. Referent: Parteisekretär G. Scholz. Die Mitglieder, Parteimitglieder und Ortsvorsteher werden zu dieser Versammlung eingeladen.

Oblau. Steinarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 15. September, Nachmittags 8 Uhr, bei Seibel. Vortrag des Genossen Krieger aus Breslau über das Thema: Was muß der Arbeiter vom bürgerlichen Gesellschaft wissen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Druck: „Der Arbeiter“ Nr. 40. — Verlag des „Arbeiter-Kalenders“ Nr. 40. — Familien in Breslau.

Bericht
über die parlamentarische Tätigkeit der
sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Fortsetzung.)

Braunsteuereinkommen.

Den vor der Reichstagsauflösung unerledigt gebliebenen Gesetzentwurf über die Vermessung des Konfessionssteueres für landwirtschaftliche Brennereien brachte die Regierung von neuem ein; in Verbindung damit auch einen anderen Entwurf, nämlich den eines Gesetzes über Maßnahmen gegen den Mißbrauch des Ertrages der Maßschottsteuer. Die Regierung kann sich der Notwendigkeit einer gründlichen Reform der ganzen Brauereiversteuerung zwar nicht verschließen, sucht die Reform aber möglichst weit hinauszuschieben, und bezieht sich darauf, wenigstens einige Teile der nach dem Entwurf der Reichstagsfraktion durch die Brauereiwirtschaft bei der Maßschottsteuerentlastung entgegenzuwirken. Ihre Sorge um das Wohlergehen der Agrarier ist dabei aber so groß, daß sie sich keine ernsthaften Maßnahmen zu schaffen getraut. Ihr Gesetzentwurf zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil wurde die Maßschottsteuerentlastung von 16 auf 12 Pf. für den Liter herabgesetzt, was ungefähr dem Ausbeuteverlust entspricht. Im zweiten Teil über wollte sie einen sogenannten Ausgleichsfonds schaffen, das heißt eine feste Summe von 4 1/2 Millionen Mark jährlich dazu verwenden, um den bisherigen Einkünften dieser Maßschottsteuerentlastung daraus „Entschädigungen“ zu zahlen. Doch wie einen solchen Ausgleichsfonds nicht aufstellen würden, versteht sich ganz von selbst. Der Gesetzentwurf sollte bei der Abschaffung der Maßschottsteuer nicht aufhören, die Abfederung der Steuer zu bewirken, als die Steuer. Eine Differenz zwischen Steuer und Ausbeute ergäbe sich nur dadurch, daß ein Teil der Brennereierträge verbessert und aus einem bestimmten Maßraum und Maßschottsteuer mehr Erlös gewonnen wurde als früher. Wir konnten daher nur dem ersten Teil des Gesetzentwurfes unsere Zustimmung geben, mußten aber den zweiten Teil, der die Reichstagsfraktion vor ferneren empirischen Überprüfungen der Maßschottsteuer bewahren will, aber den Agrariern an Stelle der nach dem Entwurf eine feste Rente aussetzt, ablehnen. Der Gesetzentwurf über die Reform der Maßschottsteuer wurde einer Kommission überwiesen, die mit ihren Beratungen bei der Beratung des Reichstags noch nicht zu Ende gekommen war. In dieser Kommission bemühen sich die Agrarier mit allen Mitteln, die Verhandlungen zu verlangsamen, um so die Erlöse aus der letzten Gestaltung der Maßschottsteuer noch länger einzufrieren. Da sowohl im Plenum als auch in der Kommission der scharfe Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und den freisinnigen Parteien auf der einen Seite, den agrarischen Parteien auf der anderen Seite nicht überbrückt werden konnte, da also bei dieser Gelegenheit die soziale Konfessionssteuerfrage vollständig in die Brüche zu gehen drohte, so setzte auch die Regierung der agrarischen Verschleppungsstrategie keinen Widerstand entgegen. Als etwa 10 Tage vor der Verlesung des Reichstags die Mehrheit der Kommission ihrem Vorsitzenden die Vollmacht ausgeteilt hatte, eine neue Sitzung erst dann einzuberufen, wenn es ihm gut scheine, verhielten sich die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder in Verbindung mit den freisinnigen Abgeordneten eine Weiterarbeit der Kommission zu verweigern. Des Schutzes seiner agrarischen Mehrheit sicher, lehnte der Vorsitzende der Kommission, Abgeordneter Dr. Rosche, der Direktor des Bundes der Landwirte dieses Verlangen rundweg ab. Der Gesetzentwurf über die Vermessung des Konfessionssteueres für landwirtschaftliche Brennereien wurde in der Fassung der Regierungsvorlage am 20. März 1907 verabschiedet; dadurch sind die agrarischen Brenner gegen eine unangenehme Konkurrenz neu auftretender Brennereien erheblich geschützt worden.

Schiffahrtsabgaben.

Um die Reichsregierung in der Frage der Schiffahrtsabgaben zur Stellungnahme zu zwingen, hatte die Fraktion schon frühzeitig eine Interpellation eingebracht. Der Reichstagskanzler entzog sich aber der Beantwortung, so daß unsere Vertreter gezwungen waren, die Angelegenheit bei der Staatsberatung zu verbleiben. Genosse Dr. David griff bei der Verhandlung des Staats für den Reichstagskanzler die Frage auf, kennzeichnete das Verhalten der preussischen Regierung, die, um den Agrariern die Verteuerung des ausländischen Getreides möglich zu machen, ernstlich bemüht ist, den Artikel 54 der Reichsverfassung aus der Welt zu schaffen, und legte die wirtschaftlich politische und allgemein politische Bedeutung der Frage klar. Auf seine berechtigten Angriffe wußte der Reichstagskanzler, der unmittelbar darauf das Wort nahm, nichts zu entgegnen. Wir werden auch weiterhin mit der dringenden Gefahr zu rechnen haben, daß die Abgabenpolitik auf den deutschen Strömen den preussischen Agrariern zuliebe eingeführt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Partei-Angelegenheiten.

Ein guter Gedanke. Der Arbeiterbildungs-Ausschuss Elberfeld-Barmer veranstaltet an Sonntagen Volksspiele auf einer Wiese. Geräte und Spielutensilien werden von den Turnern zur Verfügung gestellt; die Spiele selbst werden in Gruppen, die nach Altersstufen und Geschlechtern getrennt sind, vorgenommen.

Die Parteigenossen von Kiel haben an den Essener Parteitag einen Antrag gestellt, in welchem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion aufgefordert wird, nach folgender Resolution im Parlament auszusprechen, welche die zur Debatte stehende Materie vom sozialistischen Standpunkt aus vollkommen zu beherrschen vermögen.

Die neue Internationale. Unter diesem Titel wirft der Genosse Rothstein in der Londoner „Justice“ einen Rückblick auf den Stuttgarter Kongress; er sagt da u. a.: Was auch sonst noch der Stuttgart Kongress von seinen Vorgängern unterscheiden mag, eins vor allem ist es, was ihn von den anderen herbeistellt und das ihm eine besondere Bedeutung verleiht. Es war, so möchte man sagen, der erste internationale Kongress, der über sozialistische Aktion zu befinden hatte. Bisher waren unsere internationalen Kongresse im reinen Kongress über sozialistische Doktrinen. Die internationale sozialistische Bewegung hatte sich zunächst von der anarchistischen Interpretation der sozialistischen Theorie und Praxis zu trennen und später war gegenüber den Versuchen des opportunistischen Aligels die fundamentale Basis der sozialistischen Aktion zu formulieren. In Stuttgart wurde der erste Versuch gemacht, diese Aktion selbst zu definieren und mehr oder weniger eingehende Richtlinien bezüglich einer Anzahl Fragen festzusetzen, die das internationale Sozialistisches Programm betreffen. Wir finden hier also dieselbe Auffassung, wie sie in Deutschland von mehreren Seiten vertreten worden ist. — Der Genosse Rothstein zieht den Schluß, daß die zukünftigen Kongresse ganz anders werden arbeiten können, als die vorhergehenden. Das Sozialistische Programm wird nicht mehr in einzelnen Abschnitten, sondern in einer Reihe vereinigt werden; eine gemeinsame Organisation, hinstrebend nach einem gemeinsamen Ziel.

Zwischen der italienischen sozialistischen Partei und der Konföderation der Arbeit finden vom 7. bis 9. Oktober Verhandlungen in Florenz statt. Den hauptsächlichsten Verhandlungspunkt bildet: das Verhältnis zwischen der sozialistischen Partei und der allgemeinen Konföderation der Arbeit. Hauptsächlich geht es um die Forderung einer besseren Einwirkung zwischen diesen beiden Mächten der Arbeiterbewegung herbeizuführen.

Arbeiterbewegung.

Zusammenbruch einer christlich-sozialen Gewerkschaft. Aus Wien wird gemeldet: Die christlich-sozialen haben unter Führung des Abgeordneten Rauscher in der vorigen Woche mit der Wiener Textilindustrie ein Abkommen geschlossen, daß am Montag die Arbeit bedingungslos aufgenommen wird. Die Unternehmer erklärten, daß sie, wenn dieses Abkommen nicht erhalten wird, am Dienstag die Aussperrung zur Tat werden lassen. Am Montag erfolgte die Wiedereröffnung der Arbeit nicht; die Unternehmer erfüllten ihre Drohung, indem sie um 5 Uhr Nachmittags die Arbeiter aussperrten, wovon 6000 Arbeiter betroffen sein dürften. Am Dienstag früh fand eine Versammlung statt, in der die Leitung der freien Gewerkschaft aufgefordert wurde, einen Vermittlungsversuch zu machen und die Leitung der Textilarbeiterangelegenheiten in die Hand zu nehmen. Die christlich-sozialen Arbeitervertreter, die nun die Arbeiter völlig im Stich ließen, und jede Autorität verloren haben, sind ihres Einflusses auf die Wiener Arbeiter nun völlig ledig. 4000 Leute stehen durch die Unfähigkeit der christlich-sozialen ohne Arbeit, ohne Führung da, keiner von ihnen weiß, was er tun soll.

Auf dem Verbandstage der freigeordneten Fleischergehilfen, der in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, wurde in den Verhandlungen ausgeführt, daß infolge der starken Verengung des Fleisches und der damit in Verbindung stehenden Verminderung des Konsums sich eine große Arbeitslosigkeit im Fleischerhandwerk bemerkbar mache. Die Verwaltungskassen des Fleischerverbandes haben sich im Vorjahre von 35 auf 56 vermehrt, der Mitgliederbestand steigerte sich von 2300 auf 3660. Während des letzten Jahres wurden zahlreiche Lohnbewegungen durchgeführt, die zum Teil erfolgreich waren. Auch Tarifverträge für die Fleischergehilfen sind schon in verschiedenen Städten abgeschlossen worden. Die Konsumgenossenschaftsfleischer, die in Deutschland bestehen, haben zum Teil Tarifverträge abgeschlossen. Bezüglich der Arbeitsverhältnisse wurde der Beschluß gefaßt, daß künftighin bei Arbeitsverhältnissen nur Unterführungen gemacht werden, wenn die Arbeitsverhältnisse beim Hauptverband genehmigt sind. Ueber die reichstatistischen Erhebungen betreffend der Arbeitsverhältnisse im Fleischerhandwerk wurde ausgeführt, daß diese Erhebungen unvollständig und minderwertig seien.

Kaputt. Die ausländischen Arbeiter der Konfektions-Industrie zu Alschaffenburg haben die Arbeit zu den früheren Bedingungen

wieder aufgenommen; seitens der Arbeitgeber erfolgt die Aufhebung der Aussperrung der Arbeiter.

Die Aussperrung im Kieler Baugewerbe. Wie aus Kiel berichtet wird, beschloß eine Versammlung der städtischen Arbeiter, sich anlässlich der Entlassungen der Arbeiter im Baugewerbe mit den Aussperrten solidarisch zu erklären.

Die Steinbildhauer in Dresden sind in eine Bewegung zur Erreichung der 70stündigen Arbeitszeit eingetreten.

Vom Antwerpener Hafenarbeiter-Streik. Der hiesige meiste beschäftigte Markt die Hafenanlagen und auch anlässlich der dort festgestellten hohen Lage des Meeres, die Arbeiter mehr zu entlassen. — Der Hafenbund beschloß, keine deutschen Gefangen mehr einzustellen, da sie zu hohe Löhne fordern. In Antwerpen verlautet, die belgischen Arbeiter seien entschlossen, sich von den ausländischen Arbeitern abzusondern, was für die Arbeiter den Sieg ihrer Forderungen bedeuten würde. — Der Arbeiterführer Chapelle teilte in einer Versammlung mit, daß der Abgeordnete Brouckere in verschiedenen englischen Städten Vorträge gehalten werde, um die englischen Arbeiter über die Lage in Antwerpen aufzuklären. Ähnliche Versammlungen sollen auch in Deutschland stattfinden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. September

Geschichtskalender.

13. September.

- 1870 Die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach.
- 1872 Der Bischof Ludwig Andreas Janderbach auf dem Reichsberg bei Nürnberg.
- 1903 Sozialdemokratischer Parteitag in Dresden.

Aus dem Stadtparlament.

Studien über das Gesetz vom Beharrungsvermögen konnte man gestern am Vorlesung der Stadtverordnetenversammlung machen, der ersten nach der kommunalparlamentarischen Ferienpause. Die süße Trägheit, das unerschütterliche Recht der Ferienzeit, war noch nicht völlig von den verehrten Stadtvoten gewichen, und so erledigten sie zwar in der kurzen Zeit von knapp zwei Stunden in öffentlicher wie geheimer Sitzung rund hundert Vorlagen, ihre kommunalväterliche Tätigkeit beschränkte sich aber fürs erste auf die Arme und Hände, während Zunge und Geist auf Grund eben des Beharrungsvermögens zumeist noch in jener Trägheit der Ferien verweilten. Nur bei einzelnen wenigen Punkten entspann sich eine Diskussion. Zunächst war es eine Kunstbeilage.

Bekanntlich hatte feierlich die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, das Haus Nikolaistraße Nr. 1, auf das sich der Schwibbogen zum Kirchplatz stützt, anzukaufen und das Haus aus Verlehrsbedürfnissen sofort niederzulassen. Um nun eins der räumlichen Bedürfnisse der Stadtverwaltung zu befriedigen, hatte der Magistrat von neuem die Vorlage der Stadtverordneten eingebracht, mit dem Antrag, die Fortsetzung des bisherigen Abbruchs fallen zu lassen. In der letzten Sitzung vor den Ferien hatten die Stadtverordneten dem Antrag die Dringlichkeit erklärt, und gestern beantragte der Referent, Herr Maurermeister Heintze, die Ablehnung der Vorlage, weil die Niederlegung des Hauses im Verlehrsinteresse dringend geboten sei und ein künstlerisches Interesse und an das Haus nicht fessele.

Ihm trat der Stadtv. Genosse L. D. entgegen. Er meinte, der Magistrat wolle die Möglichkeit herbeiführen, die öffentlichen Gebäude zu erhalten, sofern das mit den Verlehrsbedürfnissen der dortigen Stadtbetriebe vereinbar werden kann. Dabei räumte er ein, daß gerade die Stadtverordneten-Versammlung der Erhaltung von Zeugen unserer alten Stadtschicksale so sehr gegenüberstehe. Während unsere Vorfahren den Boden unter uns durchwühlten, um aus zerfallenen Töpfen und verrosteten Eisen auf den Kulturzustand vergangener Epochen zu schließen, verlangt die Verwaltung in einer gewissen Surrogatstimmung die Niederlegung der wenigen Denkmäler aus mittelalterlicher Zeit. Nicht nur das geschichtlich Hervorragende, sondern auch das Charakteristische in der Erhaltung wert, denn kommende Generationen werden nicht mehr nur nach Schlössern, Burgen und Denkmälern fragen, sondern auch nach einfachen Bürgerhäusern, weil sie nicht mehr die Heldengeschichte, sondern die Kulturgeschichte der Menschheit erforschen werden.

Aus den Reihen der Stadtverordneten kam unser Genosse, der Referent, rednerisch eilt ihm aber niemand zu Hilfe, und so erlebten wir denn das seltsame Schauspiel eines sozialdemokratischen Stadtverordneten als einzigen Vertreter einer Magistratsvorlage. Ihm traten entgegen Herr Schmidt, der ebenfalls das Verlehrsinteresse in den Vordergrund stellte und meinte,

werden. Es wäre das in der Tat eine Annehmlichkeit für alle stehende Damen, und man findet im Auslande, z. B. in Kopenhagen, auch schon längst solche Rimmer. Wertwürdigerweise kommt sie trotz mehrfacher Versuche in Berlin bisher nicht zustande kommen.

Freventlicher Reichtum. In Sierleben (Prov. Sachsen) haben junge Bergleute eine Flasche mit angefeuertem Carbid in eine Schale spielender Kinder geworfen. Es erfolgte eine Explosion, durch die zehn Kinder verletzt wurden.

Gegen den Eisenbahnstrecke haben die Hinterbliebenen bei der Eisenbahnverwaltung bei der Reichsbahnverwaltung Bankiers Raschke Lage auf Leistung eines Schadenersatzes von einer halben Million Mark eingereicht. Es viel soll angeblich das Leben eines Bankiers im Gegensatz zu dem billigeren anderer Leute wert sein.

Der Rechtsanwalt Pan der Unterbringung beschuldigt, bei dem Gericht in Washington ist, wie die „Freisinnige“ meldet, gegen den in Deutschland zum Tode verurteilten Rechtsanwalt Pan eine Strafanzeige wegen Betrugs in Höhe von 39.000 Dollar eingeleitet worden. Die Unterbringung soll Pan gegenüber zwei Eigenschaften verliert haben.

Zweitausend Pinsel für den Eiffelturm. Die Pariser Maler und Lackierer machen verurteilte Gesichter, da sie mit einem riesigen Auftrag beauftragt worden sind, wie er nicht alle Tage vorkommt: mit einer Person freilegen des Eiffelturmes, der diese Person seit seiner Erbauung in den Jahren 1887 bis 1889 zum vierten Mal erhält. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, was bei dieser Arbeit an Arbeitskräften und Farbe verbraucht wird. Die beschriebene Fläche umfaßt etwa 200.000 Quadratmeter; 30.000 Kilogramm Farbe sind nötig, sie zu bedecken, und gegen 2000 Kubikmeter ihre Haare bei dem Geschäße lassen müssen. Ein halbes Hundert Arbeiter wird gegen vier Monate bei täglich zehnstündiger Arbeit mit dem Aufstreichen zu tun haben.

Klage gegen einen verschwundenen Pfarrer. Der Jahresfest ereigte das plötzliche Verschwinden des Pfarrers Carones von der Magdalenen-Kirche in Rom großer Aufsehen. Man wußte, daß der Pfarrer, ein früherer Militärarzt, ein Offizier, der von Juan spielte und einen ganzen Schwarm von aristokratischen Magdalenen zu sammeln pflegte. Man glaubte es daher zu öffentlichen Vergnügen, so einmal, als ein Pfarrer Carones von der Kirche die Kirche verlassen wollte, so ein Pfarrer Carones von der Kirche die Kirche verlassen wollte, so ein Pfarrer Carones von der Kirche die Kirche verlassen wollte.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Reklame für einen Breslauer Dramatiker. Die Aufführung von Jon Lehmanns Satire „Das Ungeheuer“, deren Premiere im Neuen Theater in Berlin am 4. Oktober stattfinden sollte, ist durch die Zensur verboten worden. Wie der „B. Z.“ berichtet, hat das Stück den Charakter einer politisch-sozialen Satire und ... Hilar der Baron Alexander steht im Mittelpunkt der in Russland spielenden Handlung.

Das „B. Z.“ teilt dazu ergänzend mit: Es fanden mehrfach Verhandlungen mit dem Autor statt, der der Zensur auf das heftigste entgegenzutreten bereit war. Die Behörde ließ sich jedoch auf irgendwelche Abänderungen und Streichungen nicht ein.

Und was ist nun gar so Staatsgefährliches in diesem Stück enthalten? Ein russischer Minister unterdrückt ihm anvertraute Staatsgeheimnisse und übertreibt den Baron Alexander. Es handelt sich um einen literarischen Vorgang, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts spielt, und der den Memoiren eines Mitgliedes der damaligen englischen Gesellschaft in Russland entnommen ist. Was selbst die konservativen deutschen Zeitungen nicht leugnen können, was selbst die unter schwerer Zensur lebenden russischen Blätter unzählige Male in breiter Weise an die Öffentlichkeit gebracht haben, das darf auf einer deutschen Bühne nicht ausgesprochen werden.

Vergeblich hat man der Zensur gegenüber auf Gogols „Revisor“ hingewiesen; es wurde entgegnet, daß es sich hier um kleine Verhältnisse handele, während in Jon Lehmanns „Ungeheuer“ es gar ein Ministerpräsident ist, der die Zensur und den Baron Alexander betrügt. ... Diese historischen Vorgänge sollen von der deutschen Bühne verbannt sein. Es scheint, daß die Berliner Polizei verlangt, jeder Kommissar ein Genie sein, wenn er die weltbedeutenden Breiter betritt.

Die Direktion des Neuen Theaters teilt ferner folgendes mit: Man befürchtet wohl, auf dem Polizeipräsidium, die russische Zensur könnte nach einer eventuellen Premiere des Stückes ihr Verbot einlegen, da das Stück die Beamten und die Mitglieder des kaiserlichen Hauses selbst als korrupt gekennzeichnet sind und nur der Zar selbst der einzige Rechtschaffene ist. Man will sich also durch das Verbot rüden lassen. Dennoch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verfasser und sein Verlag beim Oberverwaltungsgericht einen vollen

Sieg erringen werden. Der einzige in Betracht kommende juristische Grund wäre in diesem Falle Staatsgefährlichkeit des Stückes, und als Staatsgefährlich ist das Stück denn doch keinesfalls anzusprechen.

Förderung der Kunst. Aus Lübeck meldet das „B. Z.“: Der Bürgerausschuss stimmte den Senatsvorlagen über die Bemittlung von 320.000 Mk. für den Fundus des neuen Stadttheaters und von 10.000 Mk. als Stipendienfonds des Seminars aus Anlass seines hundertjährigen Bestehens zu.

Die Londoner Militärflieger-Abteilung hat einen von Mr. Dunn entworfenen Aeroplan ohne Gasballon gebaut, der nach dem Prinzip der Schweb-Experimente von Lord Kelvin konstruiert ist. Er hat der „Daily Mail“ zufolge vier Flügel, zwei übereinander auf jeder Seite; sie sind 40 Fuß lang. Die Maschinen sind trotz zweimonatlicher Experimente noch sehr unzureichend. Der Aeroplan wurde in einzelnen Teilen nach einem einseitigen Teile Englands gebracht, um mit aller Feinheit Flugerperimente auszuführen.

Aus aller Welt.

Eine neue grundsätzliche Verhaftung in Sachen des Straßberger Frevels ist in Charlottenburg erfolgt. Es handelt sich um einen Arbeiter, der der Tat „verdächtig“ schien. Bei der Gegenüberstellung des Festgenommenen mit dem Schmierhaube und seinen Gefährten ergab sich jedoch, daß der Verdächtige mit dem Besteller des Schmierhaube nicht identisch sei.

Eine ungewöhnliche Freiheit entwickelte ein Drahtlieb, der vor dem Gefängnis in Regel unter den Augen der Gefangenen aufsteht. Am Morgen, als bereits die Straßbahn fuhr und hunderte von Arbeitern die Tagelöhner schafften, erschien der Drahtlieb, ein etwa vierzigjähriger Mann, an den vor dem Straßgefängnis angelegten Gefängnis und begann, ohne sich um jemanden zu kümmern, in aller Gemütsruhe den Straßgefängnis abzuschnitten. Er eignete sich etwa 150 Meter an und entfernte sich unbehelligt, da die Augenzeugen glaubten, er sei ein Telephonarbeiter. Auf die Ermittlung des Drahtlieb ist eine Belohnung von dreihundert Mark ausgesetzt worden.

„Damen-Pinnes“, möglichst mit besonderem Eingang, sollen angeblich in verschiedenen großen Berliner Warenhäusern einmischen

daß man schon vor 26 Jahren das Haus hätte aufbauen können, und Herr Ehrlich II, der die Häuser am Elisabethenplatz nicht als Baubestandteile einschließen kann, die der Erhaltung wert wären.

Trotzdem Herr Oberbürgermeister Vender gab, daß die Entfernung der Häuser im Verkehrsinteresse zwar erforderlich sei, daß aber auch auf andere Weise die Verkehrsbedürfnisse Rechnung getragen werden und jenes Tor trotzdem vor der Straße erhalten bleiben könne, wurde die Vorlage mit großer Mehrheit abgelehnt.

Damit mußte also das Haus samt dem Torbogen fallen. Indessen hat sich die Regierung inzwischen aus Mittel gelegt. Ohne ihre Einwilligung wird also das Haus in seinem vollen Umfange nicht abgebrochen werden. Und die Einwilligung wird voraussichtlich kommen. Wir freuen uns dessen. Unsere Stellung zu dieser Frage hat sich in keiner Weise geändert. Wir haben uns nicht im mindesten überlegen können, daß hier das Verkehrsinteresse unbedingt die völlige Beseitigung des alten städtischen Stadtbildes erfordert. Ebenfalls wissen wir allerdings, daß es sich bei dem Torbogen um irgend welche architektonisch-künstlerische Bedeutung nicht handelt; deshalb hat die Vorsehung des Vorgangs an einer anderen Stelle gar keinen Zweck; kann er dort, wo er steht, nicht erhalten bleiben, so mag er ganz verschwinden. Die Erhaltung des Stadtbildes bestimmt unsere Stellungnahme, und das Stadtbild kann erhalten werden, ohne daß der Verkehr leidet, wenn z. B. die beiden den Torbogen tragenden Säulen zurückverlegt werden. Aber es gibt auch noch andere Möglichkeiten; jedenfalls vermögen wir nicht einzusehen, daß auf einmal der Verkehr der Häuser so gar dringend erfordert. Bedauerlich freilich ist es, daß man bei der endgültigen Regulierung der Alleen an einer Mauer nicht früher schon auf die Erhaltung dieses Stadtbildes Rücksicht genommen hat.

Nach bei der Vorlage über die Anwendung des staatlichen Pensionsgesetzes vom 27. Mai d. J. auf die Beamten der Stadt entspann sich eine Debatte, die schließlich mit der Annahme der Vorlage endete, ebenso wie ein entsprechender Nachtrag zum Etatplan über die Fürsorge für die Witwen und Waisen der städtischen Beamten und Lehrer.

Ueber die Annahme der Vorlage für die Bauarbeiter-Ausstellung berichten wir an anderer Stelle.

Die Vorlage über den Ankauf der Domänen Steine und Mäandern zum Zwecke der Entwässerung von Scheitnig wurde ohne jede Debatte einstimmig abgelehnt. Sonder-Kommissionen überwiegen, die vom Vorstand ernannt werden soll. Der Schottländer-Vertrag über die Erweiterung des Südbahns ging ebenfalls debattelos an die Ausschüsse IV und V. Ein großer Teil der Zuhörer, die gerade hier eine interessante Diskussion erwartet hatten, rüft dadurch eine Enttäuschung. Auch die einstimmige Vorlage über den Ankauf des Gellert Platzes an der Sophienstraße wurde den Ausschüssen I und II überwiesen, nachdem der Stadtverordnete Zillner sich gegen die Heranziehung der Anlieger zu den Kosten ausgesprochen hatte.

Von den Einsprüchen gegen die Richtigkeit der Stadtverordneten-Wahlresultate wurden drei als berechtigt anerkannt, die übrigen zurückgewiesen. In einem Falle mußte die Zurückweisung wegen Entmündigung, in einem zweiten wegen Nichtzugehörigkeit zum preussischen Staatsverbande und in den übrigen Fällen wegen Nichtzahlung von Steuern oder Steuer-Rückständen erfolgen.

Aus der Zahl der weiteren Vorlagen, die angenommen wurden, seien folgende erwähnt:

Die Abrechnung des Fluchtlinienplanes für die Neue Taschenstraße durch Rückkäufe auf der Westseite, so daß die Straße von 15,06 auf 18 Meter verbreitert wird. Ferner der Neubau eines Volkshauses neben Turnhalle und einem Gebäude für eine Haushaltungsschule an der Steinstraße. Für die Bauunterstützung unter Abzug von 20.000 Mk. von den auf 750.000 Mk. veranschlagten Kosten; weiter der Bau eines Arbeiterwohnhauses und eines Gebäudes für die Schwerkraft in Scheitnig für zusammen 20.000 Mk., außerdem die Beschaffung eines neuen elektrischen Trans für den Stadthafen für 40.000 Mk. Ferner wurde der Annahme der Conrad Fischer'schen Wagnersammlung und dem Ankauf eines Herbariums für das Schulmuseum für 520 Mark zugestimmt. Auch ein Parzellenaustausch in Piesch am zur Erhaltung einer alten Gasse, die die Parzellen ihre Einwilligung; ebenso einem Parzellenaustausch von Feldgrundstücken der Nikolai-Vorstadt mit der Wasserbauanstalt Breslau.

Die Erleuchtungs- und Pflanzanlage für die Städtische Station im Wenzel Handelsen'schen Grundstück wurde an die Firma M. G. Schott für 8979,40 Mk. und die Dachdecker- und Klempnerarbeiten

der Turnhalle des Schützenhauses II an der Kreuzstraße an Dachdeckermeister Rühl für rund 1150 Mark übertragen. Die Versammlung genehmigte weiter 19 Etatüberschreitungen.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag auf Bewilligung von 167.000 Mark für Verbesserungen am Wenzel Handelsen'schen Grundstück, die in Verbindung mit den Erweiterungsbauten dieser Anstalt auszuführen werden, wurde dem Ausschuss V überwiesen, der gleichen der Antrag auf Pflasterung der Lindenstraße.

Von Eintritt in die Tagesordnung hatte der Vorsteher das Andenken des inzwischen verstorbenen Stadtverordneten Bernhardt, sowie der früheren Stadtverordneten Schael und Seibel geehrt, von denen der letztere 32 Jahre der Versammlung angehört hatte.

In der an die öffentliche sich anschließenden geheimen Sitzung erstrahlte der Saal zum ersten Male im Glanze der neuen elektrischen Beleuchtung, die den Wunsch erweckte, daß der Verbesserung der Beleuchtungs-Verhältnisse auch bald eine Verbesserung der Musik folgen möge. Zur Zeit ist es außerordentlich schwer, dem Gange der Verhandlungen ordentlich zu folgen, zumal die Privatunterhaltungen der Herren Stadtväter oft recht lebhaft sind und manche Stadtverordneten sich offenbar eine Ehre daraus machen, daß ihre Ausführungen so unverstanden als möglich bleiben.

*** Städtische Unterstützung der Bauarbeiter-Ausstellung.** Der von uns schon verzeichnete Antrag der Bauarbeiter-Schutz-Kommission und der von ihr vertretenen Verbände der Bauhandwerker auf Gewährung einer Beihilfe von 500 Mark, dem der Magistrat seine Zustimmung gegeben hatte, kam gestern zur Verhandlung vor der Stadtverordneten-Versammlung. Genosse Lohmeyer in seinem Referat auf die Zwecke der Ausstellung hin, die einen bescheidenen Beitrag zur Verminderung der zahlreichen Bauunfälle geben soll, indem sie zeigt, wie durch Anbringungen die Gefahr für Leib und Leben der an Bauten beschäftigten Maurer, Zimmerer, Arbeiter, Dachdecker, Maler, Klempner usw. herabgemindert werden kann. Die Ausstellung diene einem gemeinnützigen Zwecke, denn jeder verhängte Unfall bewahre auch die Gesamtheit vor Ausgaben, die sonst für Krippeln, Witwen und Waisen gemacht werden müßten. Damit nun die Ausstellung ohne hohes Eintrittsgeld für alle Interessenten geöffnet werden kann, sei der städtische Zuschuß beantragt, dessen Bewilligung der Referent empfahl.

Die Versammlung trat in eine Debatte über den Antrag überhaupt nicht ein, sondern genehmigte die Subvention ohne weiteres mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität. Es ist dies das erste Entgegenkommen, welches die organisierte Arbeiterschaft von den städtischen Behörden erfährt, was hiermit anerkennend verzeichnet sei.

Nr. 5 des „Landboten“ erscheint, wie auf viele Anfragen mitgeteilt sei, Mitte nächster Woche.

*** Bildungsbestrebungen im Landkreis.** Dienstag, den 17. September, Abends 8 Uhr, finden im Breslauer Landkreis Versammlungen statt, die vornehmlich der Aufklärung und Bildung unserer Mitglieder dienen sollen. Die Versammlungen tagen in folgenden Orten und Lokalen: Camitz, bei Knabe; Marienhöfen, bei Müller; Gräbchen, bei Rur; Klettenberg, bei Thamm; Herdau, bei Poser, Hubenstr. 125; Gr.-Tschansch, bei Rappe und Böpelwitz, bei Hantel.

Die Themas und Referenten sind dieselben wie in Breslau und werden in der morgigen Nummer, sowie durch Handzettel noch bekannt gegeben.

Genossen, agitiert schon jetzt für einen guten Besuch der Versammlungen.

*** Wie werde ich Reichrentier?** Unter dieser Spitzmarke hatte die „Schlesische Zeitung“ am Mittwoch an leitender Stelle einen Brief aus Berlin gebracht, den ihr angeblich eine „Frau aus dem Volke“ zur Verfügung gestellt haben sollte. In diesem vorgeblichen Briefe wurde dargestellt, wie leicht es sei, sich den Genuß einer Invalidenrente zu verschaffen. Nun sieht man es ja dem Briefe schon

äußerlich an, daß er eine Fiktion ist; denn was hätte eine Frau aus dem Volke dazu, der „Schlesischen Zeitung“, ausgerechnet diesem Scharfmacherorgan, Material gegen das Volk zur Verfügung zu stellen? Und dann ist die Ausdrucksweise der Frauen aus dem Volke eine andere, als die der auf einen bestimmten Zweck hin ganz äußerlich zugeschnittenen Belehrung, als die sich jener Brief der „Schlesischen Zeitung“ darstellt. Und dabei hat der Verfasser des fingierten Briefes offenbar von der Jubiläum der Schiedsgerichte und des Reichsversicherungsamts recht wenig Ahnung. Soust hätte er nicht das Beispiel von der Schwiegermutter gewählt, die sich im Haushalte ihres Schwiegersohnes nützlich macht, freie Station und 50 Pfennige Taschengeld wöchentlich erhält und nun auf den Rat eines Kontrollbeamten Invalidenmarken kauft, um nach wenigen Jahren schon in den Genuß der Rente zu treten, „Reichrentier“ zu werden. Der Verfasser des Briefes sollte, wenn er sich an derartige Themen wagt, wissen, daß die soziale Rechtspflege es stets energisch abgelehnt hat, in solchen Fällen, wo die Beschäftigung bzw. ihre Entlohnung nicht den eigentlichen Lebensunterhalt begründet, eine Versicherungspflicht anzuerkennen.

Inzwischen hat ja auch die „Schlesische Zeitung“ diesmal in Form einer „Zuschrift von sachkundiger Seite“ indirekt zugegeben, daß es sich um einen fingierten Brief handelt. Wenn wir trotzdem die Sache hier erwähnen, so nur deshalb, weil die ganze journalistische Prokrastie wieder einmal klar zeigt, wie die „Schles. Ztg.“ jede Gelegenheit benutzt, gegen das bishigen deutsche Sozialpolitik scharf zu machen. Der Zweck, die Arbeiterschaft zu verunglimpfen, sie vor der Öffentlichkeit als eine faule Gesellschaft hinzustellen, die nur darauf erpicht ist, ohne zu arbeiten auf Kosten der staatlichen Invalidenversicherung ein faules Leben zu führen, ist denn doch gar zu durchsichtig. Man will den Glanzen erwecken, als ob es den Arbeitern wunder wie leicht gemacht werde, eine Rente herauszuschinden. Der Sozialpolitiker der „Schles. Ztg.“ weiß es aber ganz genau, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Oder müßten wir ihn erst daran erinnern, daß durch die Tätigkeit der im Lande herumreisenden behördlichen Kontrollkommissionen die Rentenankennung immer mehr zurückgegangen ist? Derart, daß die Prozentzahl der anerkannten Renten von 68 Prozent im Jahre 1900 auf 47 Prozent im Jahre 1906 zurückgegangen, die der abgelehnten aber in dem gleichen Zeitraum von 15 auf 46 Proz. gestiegen ist? Und die Zahl der Anträge selbst ist seit 1904, also seit die Kommission ihre Tätigkeit begonnen, von 27.000 auf 19.000 zurückgegangen! Ja, die schwere Erreichbarkeit einer Invalidenrente macht sich sogar im Reichshaushalteteil bemerkbar, insofern als der Reichszuschuß, der früher stets eine Steigerung von Jahr zu Jahr aufwies; im Etat für 1906/07 um rund 0,8 Millionen Mark ermäßigt werden konnte.

Und wie der einzelne Arbeiter, die einzelne Arbeiterin oft vor Schiedsgericht und Reichsversicherungsamt erbitternd und aufreibend kämpfen mußten, ehe sie in den Genuß von 100 Mark und weniger an jährlicher Rente kamen, wir brauchen es unseren Lesern nicht erzählen. Hunderte von Malen haben es uns die Verhandlungsberichte bewiesen, und manche haben es am eigenen Leibe erfahren müssen.

Gewiß mag mancher arme Teufel durch die Not zur Rentenerleichterung sich verleiten lassen. Aber die Vertreter der Seiten, die Verteidiger von Liebesgaben, haben keinerlei Ursache und Legitimation, sich darüber zu beschweren.

Nur eins ist aus den Briefen der „Schles. Ztg.“ mit Klarheit zu entnehmen: man gönnt den Arbeitern nicht einmal das bishigen Rente, nicht einmal die elenden 100 Mk., wo den anderen oft Tausende und Abertausende mühselos in den Schoß fallen, ohne daß die „Schles. Ztg.“ ein Wort darüber verliert. Das ist eben die Moral des Kapitalismus.

*** Die Bauarbeiter-Schutz-Ausstellung** wird am kommenden Sonntag mit einer großen Versammlung aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter eröffnet werden, die Vormittags um 11 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses stattfinden und in der u. a. der Zentralvorsitzende der Bauarbeiter-Schutzkommissionen, Genosse Heine-Hamburg, referieren wird.

kommen Amazonen bearbeiteten sich, wie das „B. L.“ mitteilt, unter wildem Kampfesrausch mit den Schürmen, und die Plätter brachten darauf sehr erhebliche und interessante Anstöße aus dem Leben des goldgelben Mannes und seiner Schönen. Uebrigens wußte sich Vater Carones durch sein militärisch selbstbewusstes Auftreten auch in hohen und allerhöchsten Kreisen Ansehen zu erwerben, so daß ihn zum Beispiel auch die Königin-Mutter mit der Verteilung größerer Geldsummen an die Bediensteten seines Quartiers betraute. Als nun Vater Carones plötzlich starb, hieß es natürlich allgemein: Oherchez la femme (Wo ist die Frau?), und niemand zweifelte daran, daß der frühere Offizier mit irgend einem seiner Bekannten nach Reize gesucht, um jenseits des großen Wassers ein erbauliches Existenzleben zu beginnen. Man auf einmal läßt sich die Geschichte auf und aller romantischer Schimmer verflüchtigt sich. Vater Carones, der Liebhaber der Römischen Damenwelt, ist nicht etwa über die Fallstricke der Eisenbahn gestürzt, sondern hat aus der Kasse seines Ordens 200.000 Lire gestohlen und sich nach Amerika in die Büsche geschlagen. Und seine Ordensbrüder selbst erheben keine — leider etwas post festum — Klage gegen ihn. Natürlich wird Vater Carones deshalb nicht nach Rom zurückkehren, so wenig wie die — 200.000 Lire. Der Vater will so unerschütterlich sein wie ein Felsblock und schreibt an das „Giornale d'Italia“ er sei glücklich nach Amerika gegangen, um die Indianer zu bekehren. „Ich habe“ — sagt er stolz — „diese armen Indianer sehr lieb. Ich will auch nach China gehen und überall hin, wohin der Herr mich senden wird.“ Doch in dieser drückenden Glanzzeit auf den „Gloria“ mit Vorlicht zu genießen, denn der „Herr“ würde Vater Carones gewiss nach dem Römischen Zerknirschung von Kaiser Cossel laden, wohn Vater Carones wohl nicht gehen wird.

Ein Räuber wird erschossen. Auf dem Festplatz. Auf der militärischen Wache a. M. geführten Revolver war durch polizeiliche Verfügung der Verkauf von alkoholischen Getränken verboten. Dagegen waren mehrere Schankstuben mit alkoholischen Getränken (warme und kalte) errichtet, die lebhaften Zutritt fanden. — Der Grund ist in Aufregung zu stehen, die bei früheren Kirchweihen der Folge der „Gloria“ Alkoholika waren.

Ein Raubmörder verhaftet. Der seit einem Jahre eifrig Raubmörder Herr Holz, der mit drei Komplizen den Raub an dem Eisenbahnwagen des Janßen in Lauenburg bei Hamburg verübte, ist in Rathenow verhaftet worden. Er hatte in der Nacht vom 6. zum 7. d. d. letzten Jahres gemeinsam mit dem Schmittschelke, dem Hausknecht Josef Paul und dem Guts-

knecht Georg Wittig den Gemeindevorstand Janßen ermordet. Der Mörder gelang auf der Polizeiwache auch ein, daß er im vergangenen Jahre in Siedelsdorf eine Schenke in Brand gesteckt habe. Unter dem Verdacht, die Brandstiftung verübt zu haben, wurde seinerzeit ein anderer Arbeiter verhaftet und verurteilt.

Der „verhinderte“ Erzengel Gabriel. Die in der Rasselers Gegend jeden Tag um 11 Uhr im Kraut schießende religiöse Wanderer erinnern an eine Bewegung, die mit denselben Begleit-Erscheinungen Anfang der achtziger Jahre im Hessenlande sich abspielte. Auch damals fiel man in Bergschlangen, redete mit Jungen und blieb Nächte lang beisammen. Die Bewegung wurde von Rassel aus dem Dorf der Gegend des Sommerbühlens, Jöhns, geleitet. Da f. aus dem Dorfe Weidenhausen, Kreis Schwab, eine Frau hatte, konzentrierte sich die Bewegung besonders auf genanntes Dorf. Abends hieß strömen aus allen Dörfern der Umgegend die „Gläubigen“ in B. zusammen.

Seiner Höhepunkt erreichte der damalige Wuppig, als eine in Bergschlangen gefallene Schwärmer erklärte, der Erzengel Gabriel würde in der nächsten Zusammenkunft der Gläubigen erscheinen. Am nächsten Abend hatten sich diverse hundert Männer und Weiber vor dem Hause der Gläubigen versammelt, die in andäktischer Stille der Dinge, die da kommen sollten, lauschten. Auf einmal hörte man ein großes Getöse, ein Rauschen, ging durch die Versammelten, die Mehrzahl fiel auf die Erde, ein Fenster öffnete sich und ein Kranz von riesiger Dimension wurde an einer langen Stange herein geholt. Den Gläubigen verkündete man, daß der Engel Gabriel am Erscheinung verhindert sei, deshalb habe er einen Kranz gesandt. ... Verdrückt und fromme Kinder singend, ging die Schaar der Gläubigen nach Hause. Nicht so einige jüngere Leute, denen die ganze Geschichte denn doch zu sehr nach Wache ausfiel, und die in dem Engel Gabriel den Puppenkammer aus einem benachbarten Dorfe erkannt hatten. Sie machten sich auf die Suche und fanden denselben am Tag-Engel im Garten hinter einem Strauch liegend. Ja die Suche gerieten, gelang es den ganzen Schwarm ein; er hatte für einen Vater die Rolle des Erzengels Gabriel übernommen. Nach einer tüchtigen Tracht Prögel ließ man ihn laufen. Als dem Verdrückten dieser Entdeckung des „verhinderten“ Erzengels Gabriel hatte der Wuppig sein Ende erreicht; es wurde nicht mehr „in Rauschen“ geredet und mit der „Verzückung“ war schon gar wenig.

Das Ständertum im Theater. Aus einem in der Stadt und merkwürdigen Grunde mußte kürzlich eine Theateraufführung in Meriden im Staate Connecticut abgebrochen werden. Während der Aufführung im Sommertheater im dortigen Hannover Park löschte sich eine Ching, eines jener biblischen morderartigen Tiere, deren als „Stunt“ im Handel befindliche Stelle von unseren Damen so sehr geschätzt sind, in den Zuschauerraum. Es machte sich in aller Unschuld an irgend etwas Benachbarten umweit der Bühne zu schaffen. Nun ist aber das Erscheinen eines solchen Stunks inmitten menschlicher Gesellschaft sehr gefährlich, da er, wenn er sich verfolgt glaubt, aus seinen Drüsen einen Saft von unerträglichem und unvertilgbarem Geruch verströmt, was ihm bei den deutschen Naturforschern den Namen „Stintier“ eingetragen hat. Der Kunst „Stunt“, der sofort erscholl, wirkte unter den Massen des Sommertheaters nicht anders als ein regelrechter Feuertopf. Im wilden Panik strömten 800 Männlein und Weiblein den Ausgängen zu; es entstand ein fürchterliches Gedränge, und nur die offene Varieté des Theaters, die vielen Klüftigen den Weg über den Baum gestaltete, verhielt ein großes Unglück. Ein Wächter, der mit den Geplagtenheiten des Stintiers nicht vertraut war, versuchte es einzufangen, er zog sich aber alsbald bekräftig zurück. Schließlich aber kehrte ein tapferer Bürger, Frank Van Nabb, der zuerst geflohen war, mit einer Keule bewaffnet zurück und erschlug das Tier, das niemanden etwas zu Leide getan hatte. Dann suchte er auf einem weiten Umwege seine Behausung wieder auf. Die Theateraufführung aber konnte nicht wieder aufgenommen werden.

Seine Chronik. Der 100.000 Mark-Gewinn der soeben beendigten dritten Ziehung der preussischen Klassenlotterie ist auf die Nummer 162,248 in eine Kasse nach Berlin gefallen. Das Los wird in Einzelheften verteilt. Die Gewinner sind durchweg „kleinere Leute.“ — Der Gelmsicht ist, wie die „Braunschweiger Neue Nachr.“ melden, ein 28-jähriger Wilderer aus Walddorf von dem Förster Bölsche erschossen worden. — Auf der Jagd tödlich verunfallt ist in dem brandenburgischen Gutsbezirk Dobritz der Berliner Fabrikbesitzer Ludwig Wolborn. Da die Vermutung besteht, daß der Tod durch Verschulden eines Jagdführers und d. d. verursacht worden ist, wurde die Leiche von der ausländischen Staatsanwaltschaft des Landesgerichts in Potsdam vorläufig beschlagnahmt. — Die Berliner Blätter fordern jetzt die Entscheidung über die Hinrichtung oder Begnadigung des Mörderes Soliklanb, der seit 52 Jahren zum Tode verurteilt ist. Der Begnadigungsausschuss tritt heute zusammen. Fallweise wird am Donnerstag die Entscheidung vermutlich auf Begnadigung treffen. — Der Dampfer „Dorset“, nach Südamerika unterwegs, ist auf einer Felsen gekracht und konnte trotz eifriger Rettungsanstrengungen nicht gerettet werden.

Während diese Vorwürfe, wenn sie realisiert würden, infolge des Schutzes, als durch die billige ...

So wenig also die Vorschläge des Bürgermeisters einer ...

Den gleichen Zweck dient ebenfalls das Verlangen nach ...

Ein alter Kampf der Gewerkschaften.

Die Rahlsteiler des Glaserarbeitersverbandes und des Verbandes ...

Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein, worauf das ...

Das in Aussicht gestellte Reichsvereinsgesetz wird von den ...

Russische Liebenswürdigkeiten am Grenzverkehr.

Bekanntlich war es vor etwa einem halben Jahre dem ...

Einwohnern, denen dieser Vorwurf ausgemacht worden ...

Natürlich wird auch die Handelswelt in Kattowitz von der ...

n. Striegau, 13. September. Wegen unvorsichtiger ...

t. Dahnau, 13. September. Unfall. Gestern Morgen ...

-r. Reusbach, 12. September. Einem gewissenlosen ...

Abnagshütte, 13. September. Lohnbewegung der ...

Kattowitz, 13. September. Ein Denunziant ver ...

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein folgenschweres Brandunglück hat sich in Kunzendorf im ...

tausende Anteil beträgt nach ...

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Time, Rain, Wind, etc. for 12. and 13. Sept.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with 4 columns: Temp, Wind, etc. for various locations.

Breslauer Marktbericht.

Table with 4 columns: Item, Price, etc. for market goods.

Quittung.

Table with 2 columns: Name, Amount.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.

Nachruf. Am 11. September starb der Werkmeister, Herr Ernst Töpfer ...

Konsumverein f. Hirschberg u. Umgegend. General-Versammlung ...

Zu staunend billigen Preisen. Schuhwerk. Robert Kretschmer, Schuhmacherstr. ...

Schneider-Maschinen. 3. Teil. Parachut ...

Das älteste, fachmännisch geleitete ... Hat-Kauke ...

Advertisement for Max Silbermann clothing store, featuring 1500 Herrenanzüge.